

Zur Erinnerung an Carl Humann an seinem 150. Geburtstag

ZU DEN GROSSEN ALTÄREN VON MAGNESIA UND PERGAMON

von Wolfram Hoepfner

Die großen und prunkvollen Altäre sind christlichem Fanatismus zum Opfer gefallen oder durch Erdbeben oder andere Ereignisse so zerstört worden, daß sich den Ausgräbern fast stets nur ein Trümmerfeld darbot. Da das Augenmerk der Forscher zudem in erster Linie den Tempeln galt, ist ein phantasievoller und an Variationen reicher Bautypus bis in die Gegenwart ziemlich unbekannt geblieben, ja, es ist kaum festgestellt worden, daß die großen Altäre, bei denen die Trapezai mit einer Rahmenarchitektur umgeben sind, als Prunkaltäre eine Einheit bilden.

Der archaische Altar im Amyklaion und Thron des Apollon bei Sparta (Abb. 1) ist nach den wenigen erhaltenen Fragmenten und der Beschreibung des Pausanias als exzellentes und höchst phantasievolles Werk erkennbar, aber kaum sicher zu rekonstruieren¹. W. Dörpfeld und A. von Gerkan waren bei der Aufstellung des Pergamonaltars in Berlin für die Architektur mitverantwortlich und vertieften sich ab 1915 in die Materie der großen Altäre². Die daraus resultierenden Publikationen Gerkans über die Altäre des Artemision in Magnesia und des Athena-Tempels in Priene³ boten verkleinerte Nachahmungen des Pergamonaltars und in Einzelheiten wenig stichhaltige Rekonstruktionen. Dennoch wurde ihnen Jahre und Jahrzehnte kaum widersprochen, da sich niemand mit dem streitbaren Kollegen anlegen wollte.

Noch die wichtige Dissertation von M. C. Şahin, »Die Entwicklung der griechischen Monumentalaltäre (1972)«, hatte die Formenvielfalt, aber leider auch den geringen Kenntnisstand deutlich gemacht, bei dem auf Rekonstruktionen selten Verlaß ist. A. Bammers Entdeckung des Altars des Artemision in Ephesos gab schließlich der Altarforschung allgemein einen Auftrieb⁴. N. Chr. Stampolidis hat sich kürzlich mit dem plastischen Schmuck und der Form hellenistischer Altäre befaßt⁵. Dennoch fehlt es noch immer grundsätzlich an systematischer

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Buschor, AM 52, 1929, 19. — Abb. 2: nach G. Gatti. — Abb. 3: Gerkan, Magnesia Taf. 1. — Abb. 9: Travlos, Athen Abb. 656. — Abb. 10a–c; 18: R. Heyne, Antikenmuseum, SMPK, Berlin. — Abb. 15a, b: R. Özgan, IstMitt 32, 1982, Taf. 42. 43. — Abb. 19: Magnesia, Bauten 75. — Abb. 20: Inst. Neg. Athen PCR 4.885. — Abb. 22: H. Rasmussen–E. Dyggeve, Lindos III (1960) 206 Taf. 5 K. — Abb. 30–32: W. Hoepfner. — Alle übrigen Abb. gez. von I. Arvanitis, W. J. Brunner und vom Verfasser.

Außer den in AA 1989 vorgegebenen werden folgende Abkürzungen verwendet:

Forschungen zum Pergamonaltar = M. Kunze (Hrsg.), »Wir haben eine ganze Kunstepoche gefunden!« Ein Jahrhundert Forschungen zum Pergamonaltar, Kat. Pergamonmuseum Berlin (Ost, 1986/87).

Gerkan, Magnesia = A. v. Gerkan, Der Altar des Artemistempels in Magnesia am Mäander, Stu-

dien zur Bauforschung 1 (1929).

Linfert, Kunstzentren = A. Linfert, Kunstzentren hellenistischer Zeit (1976).

Kähler, Pergamon = H. Kähler, Pergamon (1949).
Magnesia, Bauten = C. Humann–J. Kohte–C. Watzinger, Magnesia am Mäander (1904).

¹ AM 52, 1927, 1 ff. Neue Rekonstruktionen R. Martin, RA 1976 (Festschrift P. Demargne), 205 ff.

² Unterlagen im Antikenmuseum, SMPK, Berlin und im Archiv der Zentrale des DAI in Berlin. Die Rekonstruktion Dörpfelds abgebildet bei V. Kästner, Der Pergamonaltar als Bauwerk, in: Forschungen zum Pergamonaltar 25 Abb. 20.

³ A. von Gerkan, Von antiker Architektur und Topographie (1959) 13 ff., berichtigt von J. Carter, The Sculpture of the Sanctuary of Athena Polias at Priene (1983).

⁴ A. Bammer, AA 1968, 400 ff.; ders., AntK 13, 1970, 114 ff.

⁵ N. Chr. Stampolidis, AA 1984, 113 ff.; ders., 'Ο βωμός του Διονύσου στην Κω (Diss. 1981).

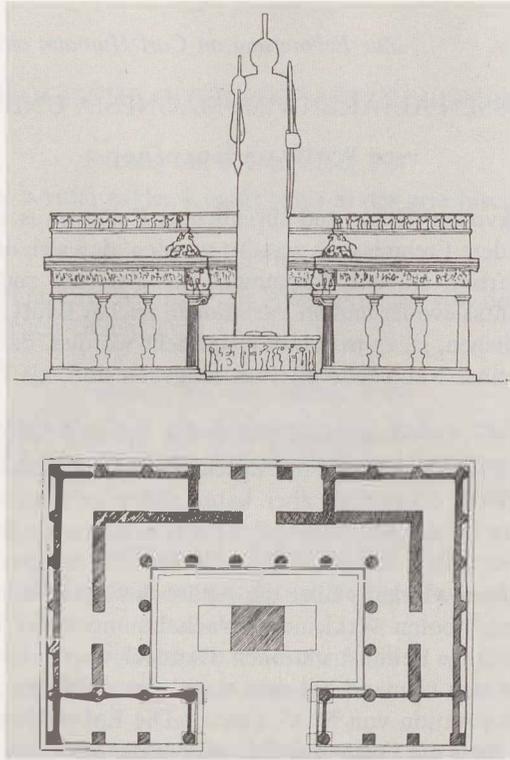


Abb. 1. Das Amyklaion bei Sparta. Hypothetischer Rekonstruktionsversuch von E. Buschor

Arbeit, in der solche komplizierten Monumente Stein für Stein behandelt sind. Gut publiziert ist neben dem schlichten Hofaltar auf Samothrake (K. Lehmann—D. Spittle, *Samothrace* IV 2 [1964]) nur das jüngste und ausnahmsweise gut erhaltene dieser Monumente, die Ara Pacis in Rom (Abb. 2).

Die hier vorgelegten neuen Rekonstruktionen bzw. Verbesserungsvorschläge sind Zeugnisse eines weitergehenden Interesses an der hellenistischen Architektur. Es soll dabei gern zugegeben werden, daß ungezählte Stunden den Zeichnungen der Bauglieder aus Magnesia gewidmet wurden, bevor eine widerspruchsfreie Lösung auf dem Papier entstand. Und auch die vorliegenden Bemerkungen zum Pergamonaltar können leider dieses Kapitel der Forschung nicht abschließen.

Zu danken habe ich vor allem I. Arvanitis für Anregungen und Zeichnungen. A. Linfert, der selbst eine Rekonstruktion des Magnesia-Altars erarbeitete⁶, hat wertvolle Hilfe gegeben. Für Diskussionen danke ich E.-L. Schwandner, H. Heres, M. Kunze und V. Kästner, für zeichnerische Hilfe in Pergamon W. J. Brunner. Der Direktion der Pergamonmuseums danke ich für die Möglichkeit, Bauglieder nachmessen zu dürfen, und der Direktion der Pergamongrabung für Erlaubnis und Hilfe in Pergamon im Mai 1988 und dem Antikenmuseum, SMPK, Berlin für Einsicht in die Grabungsunterlagen Magnesia mit den Originalzeichnungen von R.

⁶ Linfert, *Kunstzentren* 164 ff.

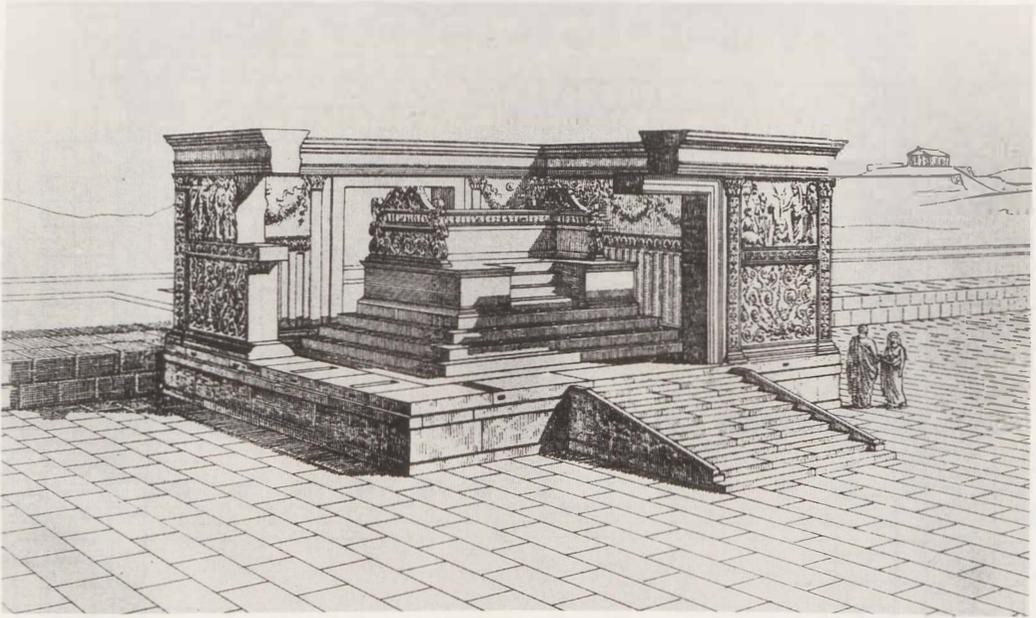


Abb. 2. Ara Pacis auf dem Marsfeld in Rom

Heyne. Die Hermann-Bröckelschen-Stiftung Carl Humann zum Gedächtnis hat freundlicherweise zur Finanzierung der Zeichnungen beigetragen.

MAGNESIA

Im letzten Jahr der Ausgrabung in Magnesia, im Frühjahr 1893, wurde der Altar des Artemisions aufgedeckt; R. Heyne vermaß das erhaltene Fundament und zeichnete Bauglieder. Zusätzlich entstanden Fotografien, und bekanntlich kamen die meisten der Skulpturen sowie auch einige der marmornen Architekturteile nach Berlin. In der großen Magnesia-Publikation, die 1904 erschien, hat dann J. Kohte die Architektur dargestellt⁷. Er befaßte sich auch mit dem Altar, schrieb aber selbst, daß er keine schlüssige Rekonstruktion vorlegen könne. Ab 1915 befaßte sich W. Dörpfeld mit den guten und genauen Aufnahmen von Heyne; 1919 setzte A. von Gerkan diese Studien fort⁸, aber erst 1929 erschien diese Arbeit als 1. Heft einer Reihe »Studien zur Bauforschung« der Koldewey-Gesellschaft und mit einer Widmung für W. Dörpfeld⁹. Kritisch äußerte sich dazu viel später W. Hahland, dem vor allem Gerkans Datierung der Hermogenes-Werke in das späte 2. Jh. v. Chr. falsch zu sein schien¹⁰.

⁷ Magnesia, Bauten 91 ff.

⁸ Unterlagen im Antikenmuseum, SMPK, Berlin.

⁹ Gerkan, Magnesia. — Nach den Unterlagen im Antikenmuseum, SMPK, Berlin hat Gerkan mindestens bis 1923 an diesem Heft gearbeitet.

¹⁰ ÖJh 38, 1950, 66 ff. bes. 97 ff. — Gerkans Spätdatierung war eine Folge seiner Rekonstruktion: Für ihn war der Magnesia-Altar eine schlechte Nachahmung des Pergamonaltars, der folglich spä-

ter entstanden sein müsse. Hahland sprach sich degegen vehement für die früher von den Historikern vorgeschlagene Datierung des Hermogenes in das Ende des 3. Jhs. v. Chr. aus. Nach dem Hermogenes-Kolloquium aus Anlaß des 13. Internationalen Kongresses für Klass. Archäologie 1988 in Berlin (Ergebnisse hrsg. von W. Hoepfner, im Druck) hat sich die Frühdatierung allgemein wieder durchgesetzt.

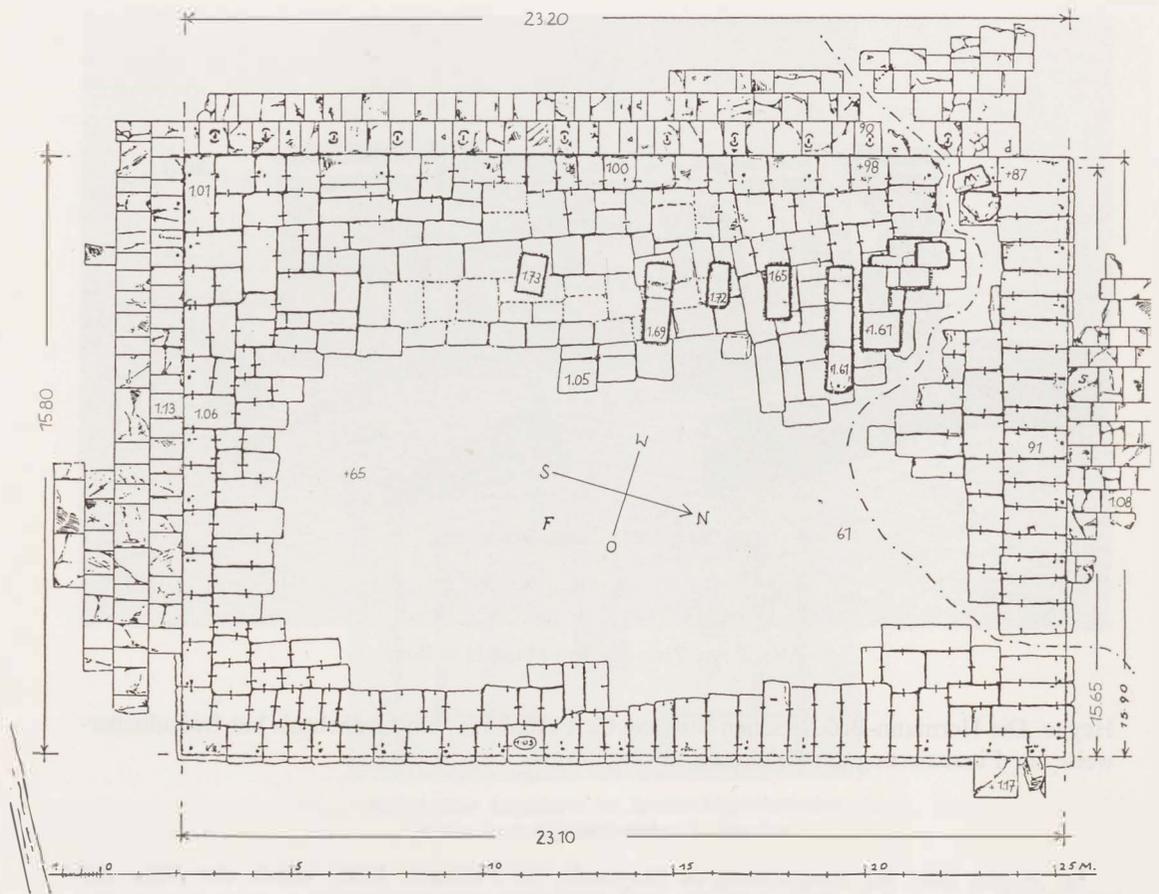


Abb. 3. Magnesia. Fundament des Artemis-Altars nach R. Heyne

Fundament und Unterbau

Die Euthynterie des Altars in Magnesia (Abb. 3) bezeichnet ein Rechteck von 23.10 m (23.20 m im Westen) \times 15.80 m (15.65 m im Norden). Auf dieser durchgeschichteten Lage von teilweise unregelmäßigen Quadern, die durch Dübel miteinander verbunden sind, haben sich im nordwestlichen Bereich 60 bis 70 cm hohe Streifen von Blöcken erhalten, die in regelmäßigen Abständen verlegt sind (Abb. 3). Sie gehören zum Unterbau, zu einem Streifenfundament, wobei der Achsabstand der Mauern mit 1.60 m dem Joch einer Halle entspricht, von der Architrave erhalten sind.

Die Blöcke des Streifenfundamentes waren in einem Unterbau verborgen. Falls es sich dabei um einen hohen Sockel handelte, muß – wie bei Gerkan – eine breite Treppe zu dem Niveau des Altars geführt haben. Für eine solche Freitreppe ist der Altar jedoch zu klein. Wahrscheinlicher ist, daß der Altar sich nur auf einem niedrigen Unterbau erhob, der entweder gleichmäßig auf allen Seiten von mindestens drei Stufen umgeben war oder aber nur an der Front solche Stufen aufwies (Abb. 4). Die gefundenen Stufen G 25 und G 26 haben eine Höhe von 22 cm und eine Trittstufe von 39 bis 40 cm. Ein Block einer untersten Stufe wurde im Nordwesten in situ angetroffen (Abb. 5).

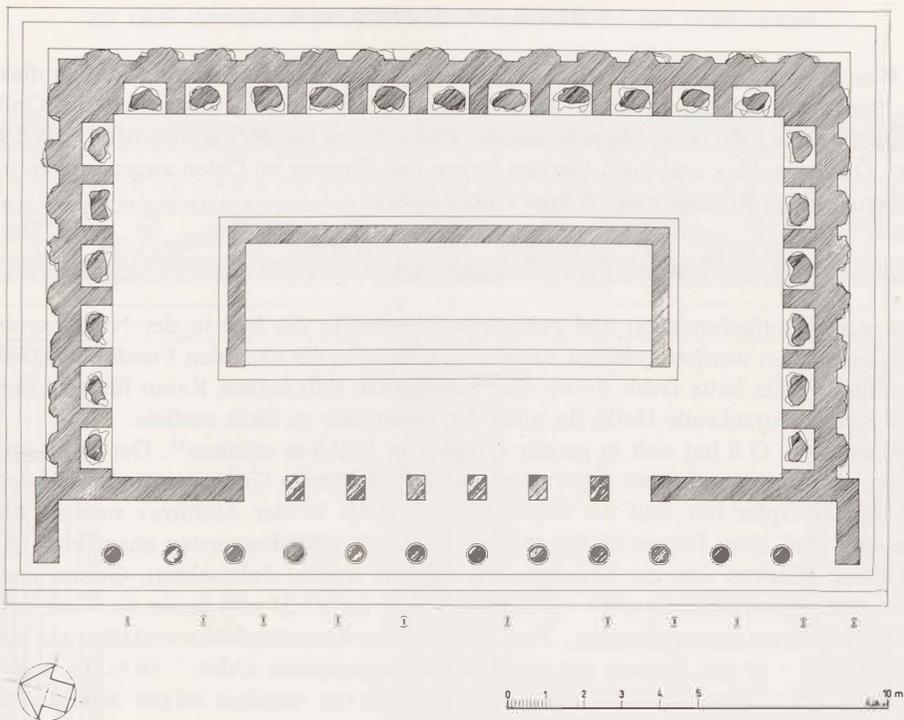


Abb. 4. Magnesia. Neuer Rekonstruktionsversuch des Artemis-Altars mit Nischen im Altarhof

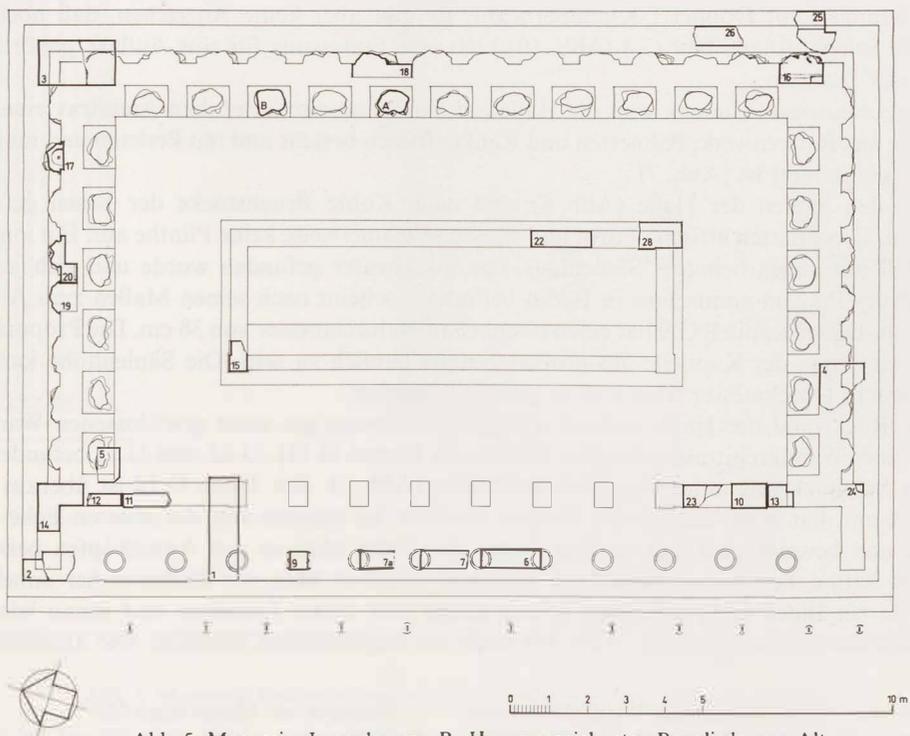


Abb. 5. Magnesia. Lage der von R. Heyne gezeichneten Bauglieder am Altar

Im Westen direkt vor dem Altar fanden die Ausgräber Einlassungen im Plattenpflaster, in denen Ringe aus Metall befestigt waren (Abb. 3). Hier waren vermutlich die Opfertiere angebunden. Das gäbe einen Hinweis darauf, daß sich auf dieser Seite des Altars der Eingang befand. Die Ausgräber und auch Gerkan haben den Zugang im Osten angenommen und die Opfertiere auf der Rückseite des Altars warten lassen.

Säulenhalle

Viele der 28 aufgefundenen und gezeichneten Bauteile, die hier in der Numerierung von Gerkan bezeichnet werden, gehören zu einer Säulenhalle, die nach den Fundamentstreifen im Westen ihren Platz hatte (Abb. 4–6). Das Fundament läßt keinen Raum für eine sich auch auf die Seiten erstreckende Halle, da sonst der Opferaltar zu klein ausfiel.

Der Architrav G 6 hat sich in ganzer Länge von 1.59,5 m erhalten¹¹. Der in einem Stück mit dem Architrav gearbeitete Fries zeigt an der Vorderseite Girlanden und Stierköpfe und weist auf das Opfer hin. Auf der Innenseite der Halle ist der Architrav weniger hoch als außen, und statt eines Frieses ist ein zweiter Architrav über dem ersten ausgeführt (Abb. 7). Über diesen Blöcken sitzt ein Kranzgesims, das aus Kyma, Zahnschnitt, Geison und Sima besteht. Diese Gesimsblöcke (Abb. 10 a) sind 2.73 m tief (G 1) und lassen die Tiefe der Halle auf den Zentimeter genau erkennen. Vier quadratische Kassettenfelder entfallen auf ein Joch.

Bei Block G 1 ist das Gesims auf der Hofseite zu erkennen (Abb. 7. 10 a). Es besteht aus einem ionischen Kyma in Höhe des Architraves (G 10), darüber folgen Ablauf, Perlstab, ionisches Kyma und eine geisonartige Traufnase.

Die Oberseite dieser ziemlich flachen und streifenförmig verlegten Gesimsblöcke weist Verbindungen mit Doppel-T-Klammern auf. Es gibt aber keine Anzeichen, daß noch eine weitere Schicht folgte. Nur G 4 (Abb. 10 c) hat eine Einlassung für eine Auflast, gehörte aber nicht der Halle an.

Als besonderen Schmuck wies die Halle auf der Wandseite unter dem Architrav eine Zone auf, die aus Rankenwerk, Palmetten und Rankenfrauen besteht und mit Perlstab und ionischen Kyma kombiniert ist (Abb. 7).

Von den Säulen der Halle (Abb. 6) sind nach Kohte Bruchstücke der Basen gefunden worden. Diese hatten attische Form und wiesen seltsamerweise keine Plinthe auf. Ein ionisches Kapitell mit angearbeitetem Säulenhals, das im Theater gefunden wurde und sich jetzt im Depot des Pergamonmuseums in Berlin befindet¹², scheint nach seinen Maßen zum Altar zu gehören. Dieses Kapitell G 9 hat einen oberen Säulendurchmesser von 38 cm. Die Proportionen scheinen denen der Kapitelle am großen Tempel ähnlich zu sein. Die Säulenhöhe kann auf $7 \frac{3}{4}$ untere Durchmesser oder 3.57 m geschätzt werden.

Die Rückwand der Halle bestand wenigstens teilweise aus einer geschlossenen Wand, da Teile eines Wandarchitravs gefunden wurden (G 10 und G 11). G 12 und G 13 befanden sich in der Schmuckzone unter den Architravbalken (Abb. 7). Der Block G 14 ist überaus kompliziert und hat allen Bearbeitern Sorgen gemacht. Er stammt von der inneren Ecke dieser Halle und beweist, daß sich an den Seiten der Halle Mauern mit Antenköpfen befanden. Davon hatten sich weder Basis noch Kapitelle erhalten, aber wir dürfen sicher annehmen, daß die bei Block G 14 sichtbare Schmuckzone sich weiter fortsetzte und genau wie beim Kapitell des Artemis-Tempels (Abb. 19) noch die Kapitellseiten einnahm. Die anschließende

¹¹ Alle von Heyne gezeichneten Bauglieder wurden von Gerkan umgezeichnet und sind bei Gerkan,

Magnesia, mit Maßen abgebildet.

¹² W. Hoepfner, AM 83, 1968, 227 und Taf. 79, 1.

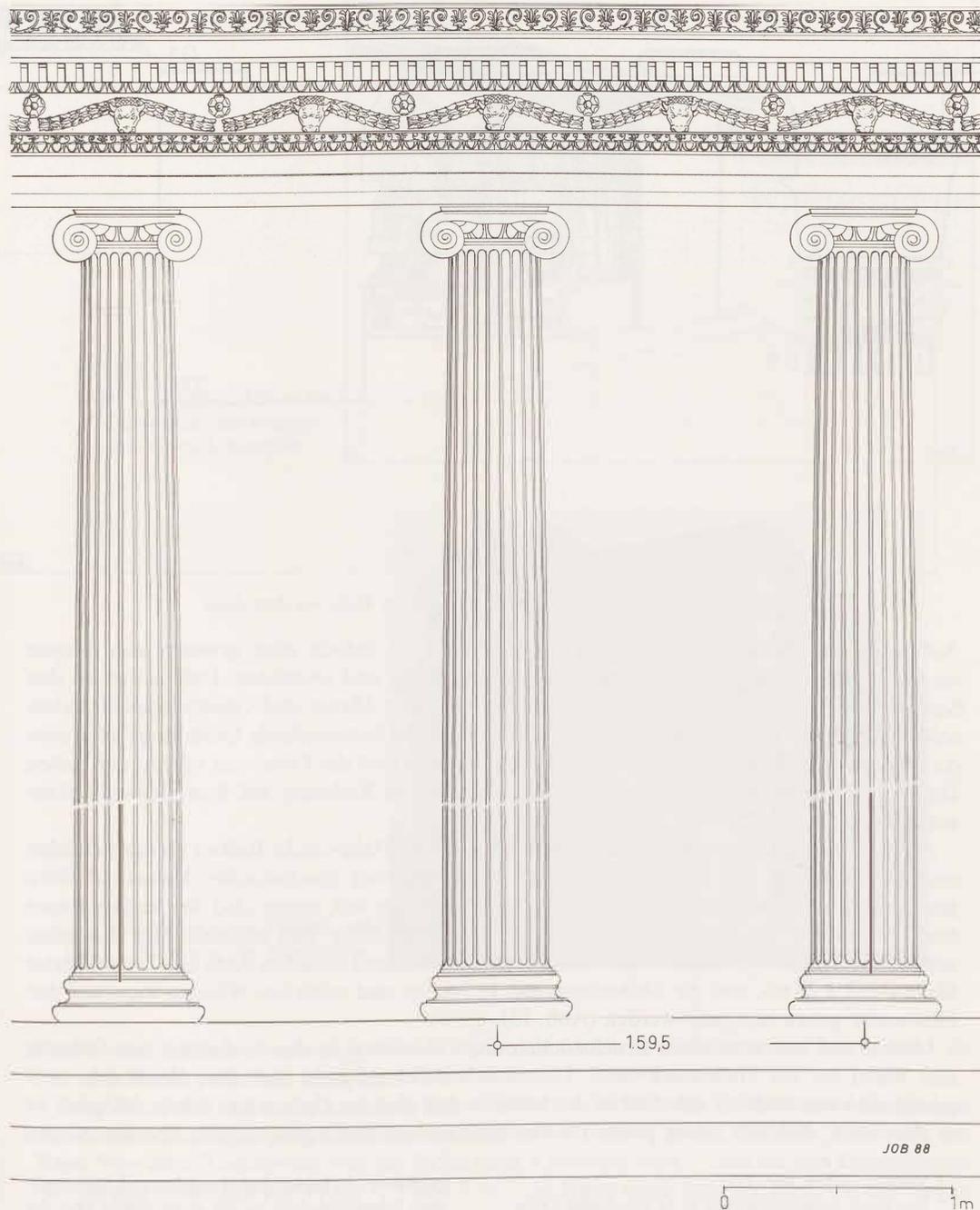


Abb. 6. Magnesia. Rekonstruierte Ansicht der Halle vor dem Altar (Ausschnitt)

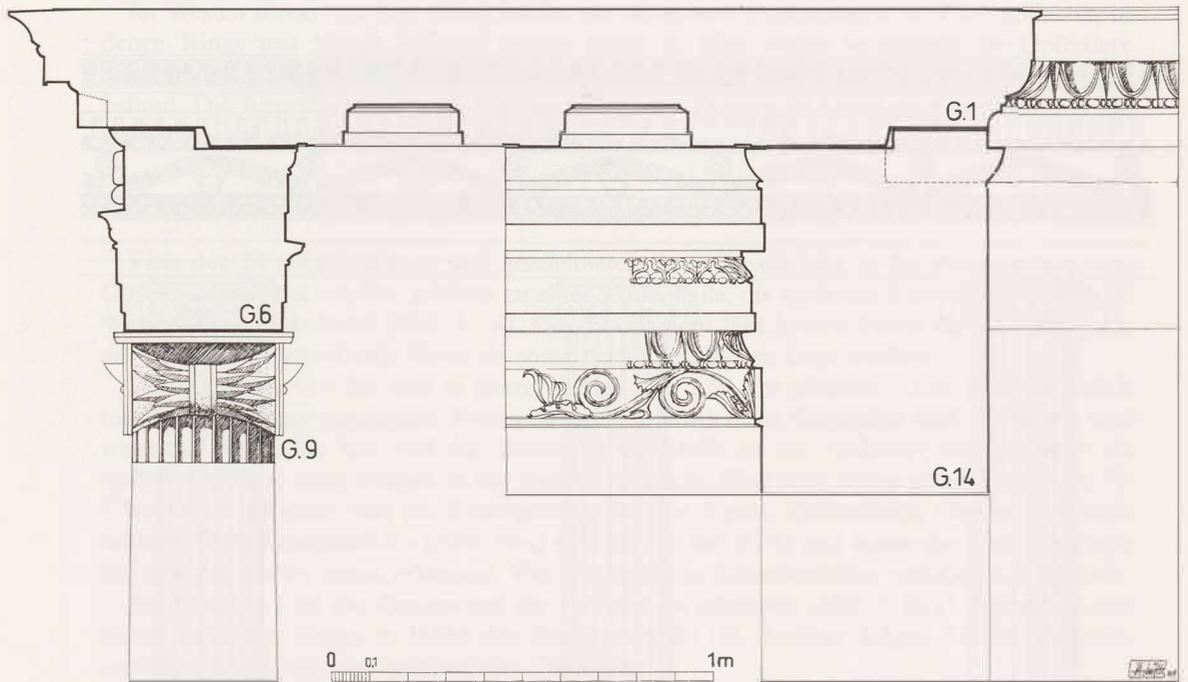


Abb. 7. Magnesia. Schnitt durch das Gebälk der Halle vor dem Altar

Außenseite der Halle muß wiederum nach Block G 14 jedoch glatt gewesen sein. Heyne vermerkt auf der Originalzeichnung ausdrücklich »glatt« und »Ansicht«. Daß es hier an den Seiten (Abb. 8) keinen Wandarchitrav, sondern nur glatte Mauer und Gesims gegeben haben soll, erstaunt und ist zunächst unglaublich. Eine ähnliche fassadenhafte Gestaltung weist aber die Attalos-Stoa in Athen auf (Abb. 9)¹³. Wenn hier wie dort die Front von nüchternen Seiten abgesetzt wird, so ist das zweifellos als eine Tendenz in Richtung auf Fassadenarchitektur aufzufassen¹⁴.

Aus dem Block G 1 (Abb. 10 a) ist ersichtlich, daß die Hallendecke Balken zwischen Säulen und Wand aufwies und daß das Feld jedes Joches mit vier quadratischen Kassettenfeldern geschmückt war. Der Block G 1 weist zwei solcher Felder auf, nahm also den halben Raum eines Joches ein. Im Bereich zwischen Ante und erster Säule sind ebenfalls vier Kassetten anzunehmen (Abb. 11). Damit ergibt sich der genaue Abstand zwischen Ante und benachbarter Säule (Joch 1.73 m), und die Säulenfront mit 11 Jochen und seitlichen Wänden kann auf den Zentimeter genau bestimmt werden (Abb. 13).

Unklar und den erhaltenen Bruchstücken nicht abzulesen ist das Verhältnis von Öffnung und Wand auf der Hallenrückwand. Theoretisch ist es möglich, daß diese Wand sehr weit geschlossen war und nur eine Tür in der Mitte in den Hof der Opferstätte führte. Möglich ist es aber auch, daß sich hinter jedem Interkolumnium ein Durchgang befand und den Säulen

¹³ Travlos, Athen Abb. 656.

¹⁴ Die glatte Außenfläche von G 14 veranlaßte Dörpfeld und Gerkan, die glatte Wand als Teil eines Innenraumes aufzufassen. Dörpfeld rekonstruierte Kammern an den Seiten des Altars, Gerkan Trep-

penhäuser. In beiden Fällen ergeben sich aber trotzdem Schwierigkeiten, da die glatte Fläche über die Ecke herumreicht. Die angenommenen schmalen Türen können schwerlich bis zur Decke gereicht haben.

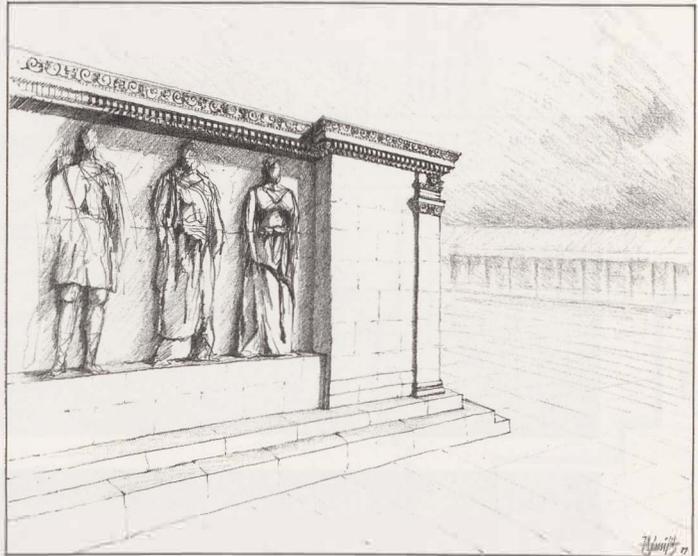


Abb. 8. Magnesia. Skizze der Nordwestecke des Artemis-Altars von I. Arvanitis

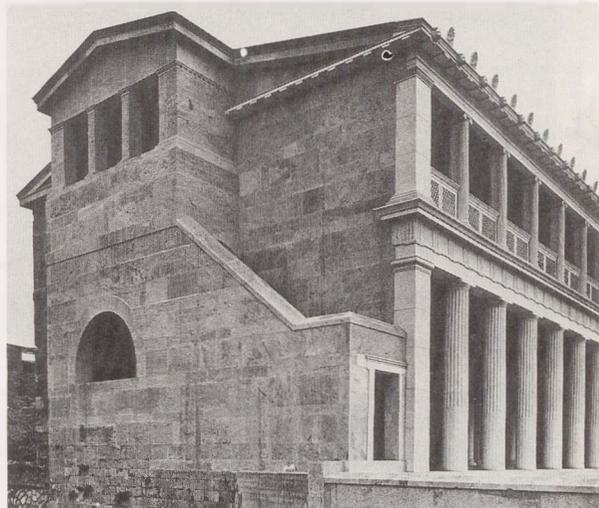
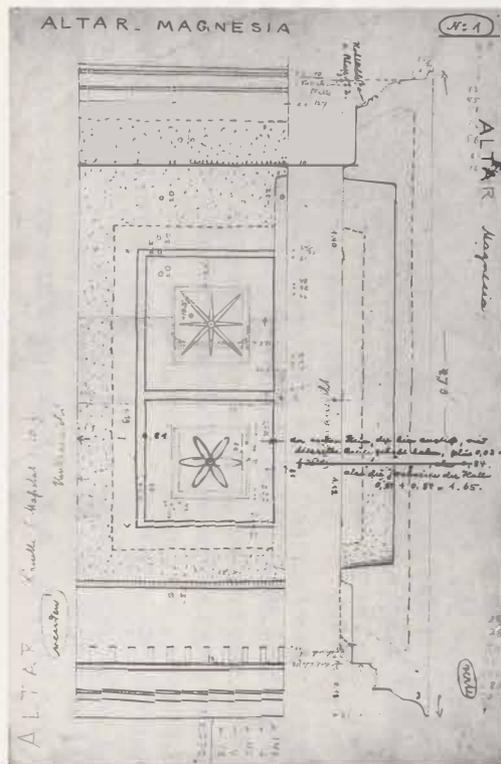


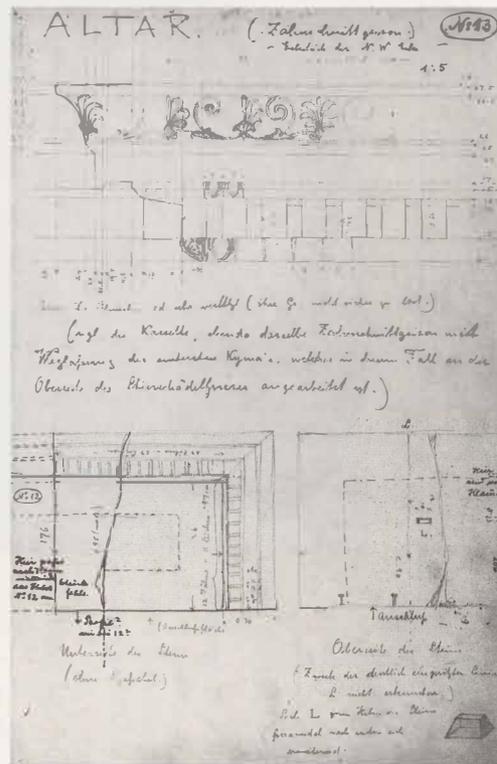
Abb. 9. Athen. Fassade und Ecklösung der Attalos-Stoa

Pfeiler oder Stützen entsprachen. Eine Aufgabe als wirkliche Halle hatte der kaum mehr als 1 m tiefe Raum jedenfalls nicht zu erfüllen.

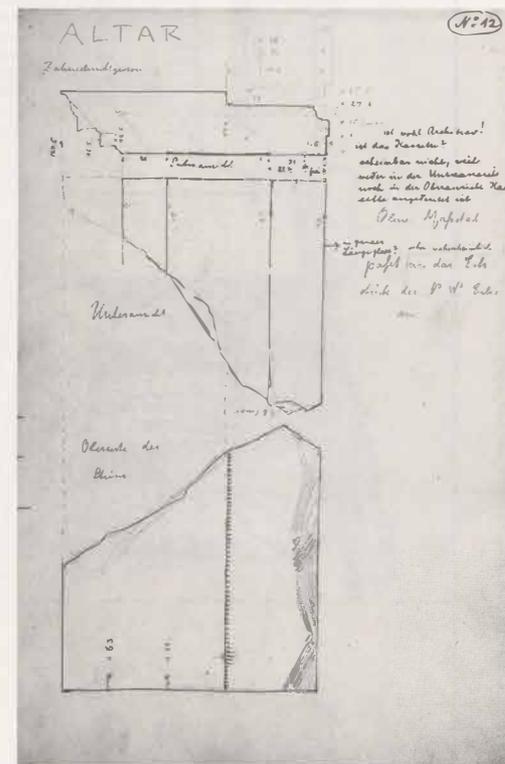
Bemerkenswert sind schließlich auch Steinschnitt und Technik des Versetzens und Verbindens der Blöcke. Stoßfugen und Lagerflächen sind selten einfach glatt. Vielmehr weisen sie am Rand Vor- oder Rücksprung von der Höhe eines Kymation oder – wie bei den kombinierten Architrav-Friesbalken der Front G 7 und 7 A – in Höhe eines Teils der Girlande auf, um in den Nachbarstein einzugreifen und sich mit diesem besser zu verzahnen. Dieser überaus komplizierte und auch schwer darzustellende Steinschnitt (Abb. 7) diente der statischen Sicherheit und war ein Schutz gegen das Eindringen von Regenwasser. Das war notwendig und



a. Kassettenblock G 1 von der Halle



b. Eckblock G 3 von der Nordstecke



c. Gesimsblock G 4

Abb. 10 a–c. Magnesia. Gesims- und Kassettenblöcke vom Artemis-Altar. Originalzeichnungen von R. Heyne, mit nachträglichen Eintragungen verschiedener Bearbeiter.

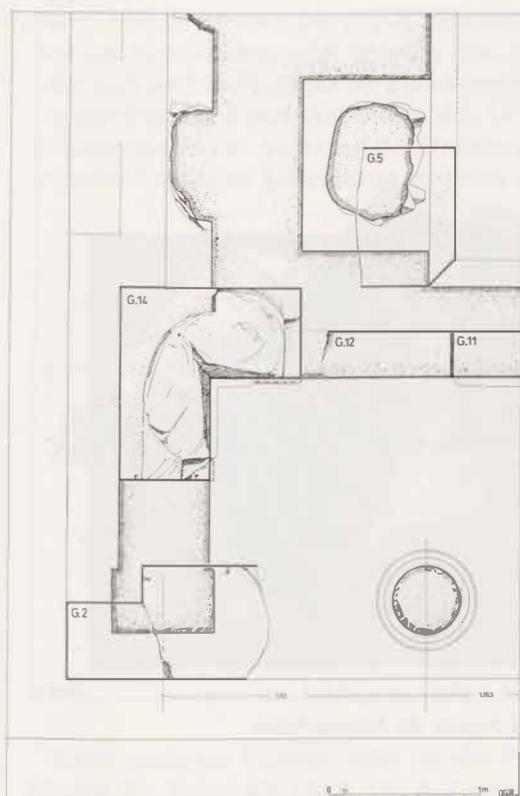


Abb. 11. Magnesia. Nordwestecke des Artemis-Altars. Rekonstruktionsversuch



Abb. 12. Magnesia. Nordostecke des Artemis-Altars. Rekonstruktionsversuch

sinnvoll, da das Monument kein eigentliches Dach hatte und das Regenwasser in die Fugen des Kranzgesimses eindringen konnte.

Die eigenartige Technik erinnert an das Verzapfen bei Holzverbindungen oder an akrolithe Statuen, bei denen äußerer Marmor durch komplizierte Steckverbindungen mit dem Holzkern



Abb. 13. Magnesia. Rekonstruierte Halle vor dem Artemis-Altar

verbunden worden ist¹⁵. Es mag sein, daß sich am Altar in Magnesia ein gleichsam für Plastik spezifischer Steinschnitt findet. Es wäre ein Zeugnis dafür, daß diese Monumente nicht als Architektur angesehen wurden.

¹⁵ G. Despinis, *Akrolitha* (1975).

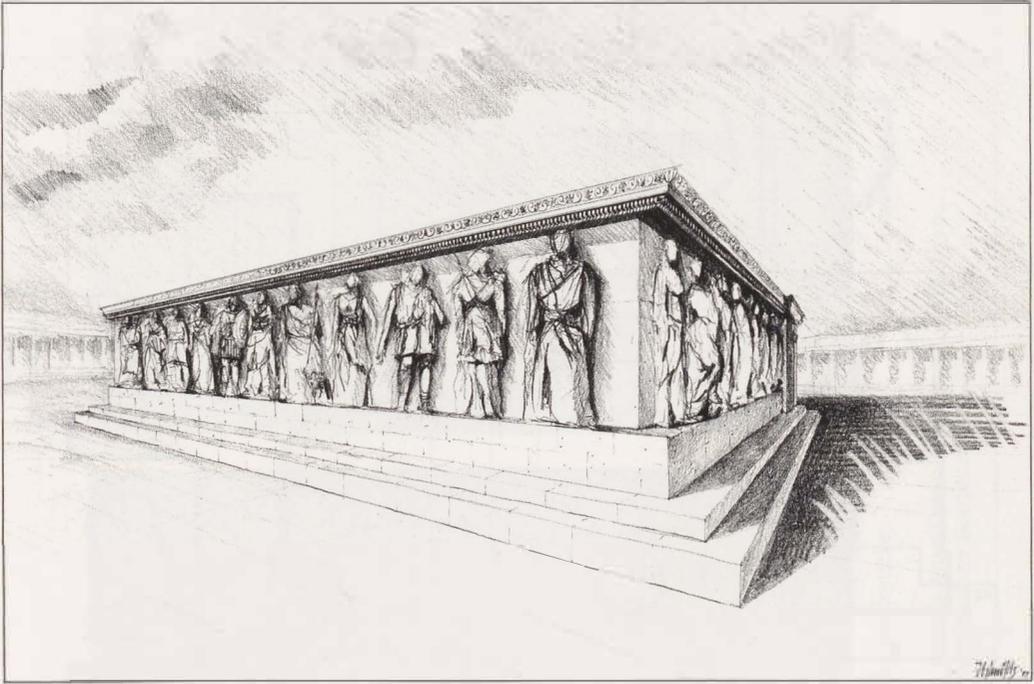


Abb. 14. Magnesia. Hypothetische Ansicht des Artemis-Altars

Statuen

R. Özgan hat zwei Fragmente von überlebensgroßen Statuen aus Marmor publiziert, die A. Bammer bei einer Reinigung des Altars 1977 im Osten direkt vor dem Fundament gefunden hatte (Abb. 15 a. b)¹⁶. Bei einer sitzenden und einer stehenden weiblichen Gewandstatue sind die Rückseiten jeweils nur flüchtig bearbeitet, was darauf hindeutet, daß sie vor einer Wand aufgestellt waren. Es scheint sich um Glieder einer Reihe zu handeln. Die erhaltenen Unterteile der Körper sind einschließlich der Gewänder 70 bzw. 80 cm breit. Die stehenden Frauengestalten waren also um 2.80 m groß und müssen etwa den großen Reliefs entsprochen haben.

Da die Statuen vermutlich in architektonischem Zusammenhang in der Nähe verbaut waren, bietet sich zunächst die Vermutung an, daß sie zwischen bzw. hinter den Säulen der Halle gestanden haben. Die Säulenstellung ist jedoch sehr eng im Verhältnis zu den überlebensgroßen Statuen. Es fragt sich, ob diese ihren Platz nicht doch an anderer Stelle hatten¹⁷.

Hofwand, Nischen und Kranzgesims

R. Borrmann äußerte vorsichtig Zweifel an der Richtigkeit der Rekonstruktion von Gerkan und nannte in diesem Zusammenhang die Ara Pacis auf dem Marsfeld in Rom¹⁸. Wie die Ara

¹⁶ R. Özgan, *IstMitt* 32, 1982, 196 ff. — Die Stücke werden dort und hier nach dem Inventar im Museum Aydın, in dem sie sich jetzt befinden, bezeichnet.

¹⁷ Die Statuen sind größer als die zum Pergamonaltar

gehörigen (s. u.). Die Säulen am Pergamonaltar stehen wesentlich weiter auseinander und sind damit für die Aufnahme von Statuen besser geeignet.

¹⁸ Brief vom 3. 6. 1925, Original im Antikemuseum, SMPK, Berlin.

Pacis (Abb. 2) ist auch der von A. Bammer entdeckte Altar des Artemision in Ephesos ein weiterer Hofaltar und zeigt hofseitig eine Art in Stein übertragenen Lattenrost. So liegt es nahe, sich auch in Magnesia die Einfassung des Aschenaltars auf drei Seiten als eine Art Zaun vorzustellen, vor dessen Außenseite sich Götter bewegen (Abb. 14). A. Linfert hat in seiner Rekonstruktion des Altars auf der Hofseite einen solchen Zaun angenommen¹⁹. Es sind aber keinerlei Reste eines Lattenrostes gefunden und gezeichnet worden.

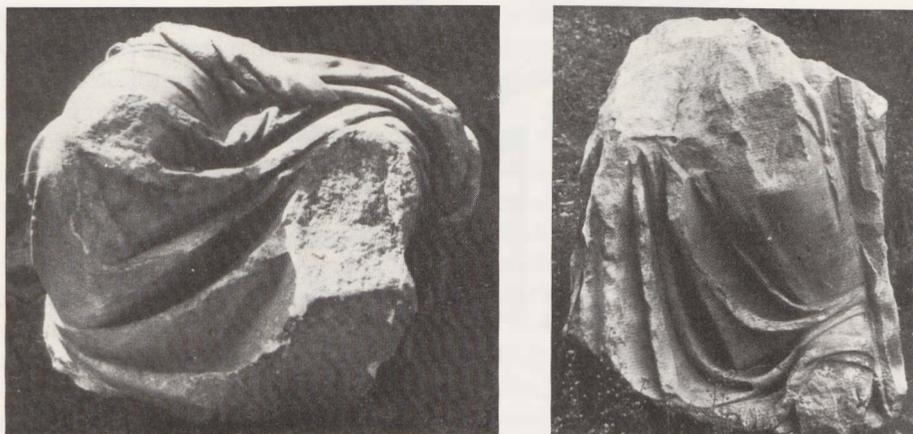


Abb. 15 a. b. Magnesia. Beim Artemis-Altar gefundene Statuenfragmente

Einen wichtigen Hinweis bietet für das Problem der Skulpturenwand der Block G 14 im Norden der Fronthalle (Abb. 11). Auf seiner Außenseite befindet sich im Anschluß an die Nordostecke ein 30 cm breiter, glatter und nur um 2 mm vorspringender Streifen, den Gerkan kaum erklären konnte²⁰. Sehr wahrscheinlich schloß an den Block G 14 nach Osten die Wand mit dem großen Fries an, und der 30 cm breite Streifen bezeichnet das Maß, um das das Gesims zurückspringt (Abb. 4). Dieser Rücksprung ist notwendig, wenn eine Rasterarchitektur eingehalten werden soll. Nur so kann die Gliederung an der Wand des Hofes den Jochen der Halle und damit dem Einheitsmaß entsprechen.

Wichtig sind auch die Gesimsblöcke G 2, G 3 und G 4. Sicher stammt zunächst G 3 von einer Ecke. Alle bisherigen Bearbeiter haben geglaubt, daß G 3 und G 4 zusammengehören, und der Falz auf der Innenseite von G 4 verleitete dazu, sich hier anschließend eine Kasette zu denken. Zwangsläufig entstanden beiderseitig im Hof Hallen und es blieb bei den älteren Rekonstruktionen nur Raum für einen winzigen Opferaltar, der in einem seltsamen Gegensatz zum riesigen Tempel steht. Der große Tempel verlangt aber einen großen Opferaltar, eine Trapeza von mehr als 10, oder sogar 12 bis 14 m Breite. Es darf nicht übersehen werden, daß der Aschenaltar Zentrum und Hauptteil des Monumentes war, alles übrige nur schmückendes Beiwerk.

Der Block G 4 ist in Verbindung mit der Halle vor dem Altar nicht unterzubringen. Er muß tatsächlich von den Schmalseiten oder von der Rückwand stammen (Abb. 12). Die Unterschneidung an der Stoßfuge kann nicht Teil einer Kasette sein, und auch ein Architrav kommt kaum in Frage, da die Fascien-Unterschneidungen an diesem Bauwerk immer deutlich

¹⁹ Linfert, Kunstzentren Falltaf. 1.

²⁰ Er erfand eine schlitzförmige, bis zum Gesims reichende Tür, Gerkan, Magnesia Taf. 10 u. r.

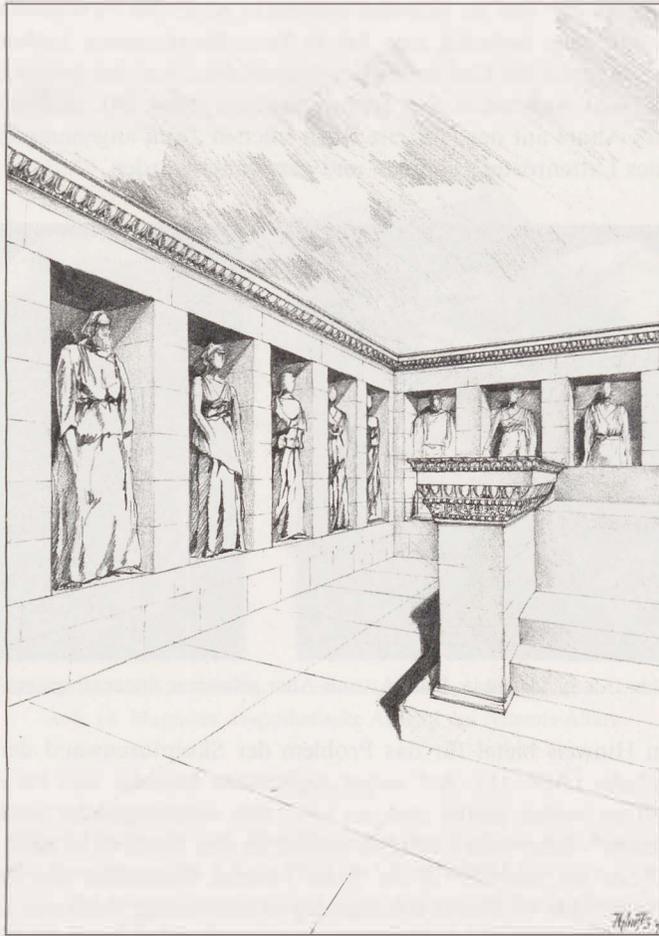


Abb. 16. Magnesia. Skizze des Altarhofes mit den angenommenen Nischen

schräg verlaufen. Abgesehen davon würde ein Architrav an dieser Stelle bedeuten, daß innen das Gesims höher läge als außen. Das ergäbe eine komplizierte Architektur. Die Unterscheidung kann eigentlich nur dem Eingreifen eines Nachbarsteines gedient haben. Das war höchst wahrscheinlich ein Block, der über der Wand lag und auf der Hofseite das dort übliche Profil aufwies. Jedenfalls ist daraus ersichtlich, daß die Wand nicht dünn wie ein Zaun gewesen sein kann. Sie war vielmehr so stark, daß im Anschluß an den Block G 4 noch ein weiterer Platz hatte, der dann wie der Block G 5 das Profil der Hofseite aufwies. Die Fuge zwischen beiden Steinen, die parallel zur Wand verlief, wurde von einer weiteren Steinschicht verdeckt. Davon gibt die Ausklinkung auf der Oberseite von G 4 Kenntnis. Da die meisten Blöcke um 70 bis 80 cm breit sind, möchte man dieses Maß auch für den zum Hof weisenden Nachbarblock von G 4 annehmen. Schmäler kann diese Steinreihe kaum gewesen sein. Damit ergibt sich aber ohne die 30 cm tiefen Reliefs an der Außenseite eine außerordentliche Wandstärke von 1.30 m. Das kann keine normale Mauer gewesen sein. Für diese hätten 60 cm genügt. Es kann

sich nur um eine in Nischen aufgelöste Wand handeln. Deren Zweck könnte die Aufnahme von Statuen gewesen sein (Abb. 16). Dafür spricht ganz eindeutig auch der Steinschnitt: Während an der Front das Kranzgesims aus 2.73 m langen und schmalen Platten besteht, die mit der Schmalseite zur Front wiesen, zeugt der Block G 4 davon, daß an den anderen Seiten diese Platten offensichtlich kürzer waren, um im Hofbereich Blöcken Platz zu machen, die, am Hofrand liegend, eine größere Breite hatten, eben um Öffnungen oder Nischen zu überbrücken. Die Einlassung auf der Oberseite von G 4 erklärt sich zwanglos damit, daß hier ein weiterer Block aufliegen mußte, um die Fuge zu überdecken und das Eindringen von Regenwasser in die Nische zu verhindern.

Die Breite des Monuments ist durch das Fundament (Abb. 3) und die darauf passenden 11 Joche der Fronthalle bestimmt. Für die Tiefe gibt das Streifenfundament einen Hinweis. Vermutlich enden nämlich die parallelen Mauern im Westen nicht zufällig ziemlich genau an gleicher Stelle. Da die Streifen genau mit den Säulen der Halle übereinstimmen, und im Abstand von 1.60 m verlegt sind, liegt die Vermutung nahe, daß die Halle im Westen nicht über diese Streifenfundamente hinausreichte. Der Stylobat der Halle hat vermutlich auf einer Quaderschicht aufgesessen, die das Streifenfundament im Westen abschloß. Dabei ergibt sich sicher nicht zufällig, daß der Hof an den Schmalseiten genau die Hälfte der Langseite mißt. So liegt die Annahme nahe, an den Wänden des Hofes gleichmäßig große und in gleichen Abständen befindliche Nischen anzunehmen: im Osten zehn und an den Schmalseiten je fünf. Bei Einhaltung des Rasters des Frontjoches (1.59,5 m) ergibt sich für den Hof ein Seitenverhältnis 1 : 2 und generell eine optimale Inanspruchnahme des Fundaments. Nimmt man zwischen den Nischen einen nicht zu dicken Wandteil an, so bleibt ein ausreichender Nischenraum, um die oben erwähnten Plastiken unterzubringen (Abb. 16). Die Größe der Nischen muß also der hier vorgeschlagenen nicht genau entsprechen.

Denken wir uns die Umfassung in Magnesia wie bei der Ara Pacis durchsichtig und lassen wir sich innen und außen entsprechen, so müssen Relief- und freiplastische Figuren auf gleicher Höhe gestanden haben. Über den Nischen ist der glatte Architrav anzunehmen, der auf der Hofseite der Halle belegt ist (Abb. 7) und oben ein ionisches Kyma als Abschluß aufweist. Über diesem folgte das Hofgesims.

Der Block G 2 stammt gleichfalls von einer Ecke (Abb. 11). Die Ausklinkung von G 2 ist nun leicht damit zu erklären, daß die Auskrugung des Eckblocks aus statischen Gründen reduziert werden mußte. Hier griff der fester aufliegende Nachbarblock ein.

Skulpturenfries

Was nun die Skulpturenblöcke des 3.14 m hohen Frieses angeht, so hat Gerkan diese wuchtigen, stark plastischen Gestalten in einer Halle von zierlichen Säulen und geringer Tiefe angenommen. Dieses Mißverhältnis ist undenkbar, und zweifellos war der schon 1904 von J. Kohte publizierte Vorschlag der richtigen Lösung näher.

Im Gegensatz zu Gerkan können wir davon ausgehen, daß der Block G 20 nicht von einer Ecke stammen muß, sondern mit der 75 cm tiefen Ausklinkung von einer Konstruktionsweise Kenntnis gibt, die auf einer Verschachtelung benachbarter Blöcke beruht, die mit den Nischen der Hofseite zusammenhängt (Abb. 12). Hier wird dem eigentümlichen Ineinandergreifen der Blöcke der Hallenarchitektur entsprochen. Auch die Reliefplatten selbst waren miteinander verzahnt: An Sinterspuren am Rand (Abb. 17) ist ablesbar, wie weit der Nachbarblock mit dem Rand der Figur oder der Kleidung übergriff und die Fuge zwischen den Steinen unsichtbar machte.

Die große Relieftiefe von mehr als 30 cm – bei G 17 tritt der Fuß sogar um 57 cm gegenüber der Wand vor – legt den Verdacht nahe, daß die statischen Götterfiguren zum konstruktiven Bestandteil von Zaun oder Wand gehörten und als Karyatiden ausgebildet waren. Beim Gesims- und Eckblock G 3 ist an der offenbar gespitzten Fläche auf der Unterseite der Abdruck einer Wandecke zu erkennen. Aus statischen Gründen tritt hier die Wand um etwa 10 bis 15 cm gegenüber der sonstigen Wandfläche vor. Dem Block G 3 ist damit ein besserer Halt gegeben.

Dienten die Götterfiguren tatsächlich als Gesimsträger, so müssen alle in gleicher Größe dargestellt gewesen sein (Abb. 14). Gerkan hat über den Köpfen des Frieses einen Wandarchitrav angenommen; am Pergamonaltar sind die sehr plastischen Figuren unmittelbar unter dem auskragenden Gesims angesetzt. Ein Architrav ist hier nicht möglich, da er nicht auf der Wand aufliegen könnte.

Es ist gesichert, daß das Kranzgesims in gleicher Höhe das ganze Monument einfaßte. Deshalb ist unter den Skulpturen ein Sockel von etwa 90 cm Höhe zu fordern (Abb. 14). Spuren davon sind unter den gezeichneten Bauteilen nicht zu bemerken²¹.

Opferaltar

Der Opferaltar hat sicher den Hof weitgehend ausgenutzt und dürfte aus einem großen Tisch bestanden haben, der über einige Stufen zu erreichen war und auf drei Seiten von einer Mauer gerahmt wurde. Große hellenistische Altäre dieser Form sind kürzlich von N. Chr. Stampolides publiziert worden: der Dionysosaltar auf der Agora von Kos und der Aphroditealtar in Knidos²². Es ist danach eindeutig, daß die Trapeza für die Kulthandlung eine Breite von mindestens 12 m haben mußte. In der neuen Rekonstruktion kann der Tisch in Magnesia 14 m breit gewesen sein. Zwischen ihm und der Skulpturenwand bliebe dann noch immer ein Abstand von mehr als 2 m.

Nur wenige Stücke können mit Sicherheit dem Aschenaltar zugeschrieben werden. Dazu gehört der Antenuß G 15, der uns die Wandstärke von nur 45 cm verrät. Wo das runde Fußprofil seitlich unterbrochen ist, haben Stufen eingegriffen. Das kostbare Gesims G 28 mit seiner Folge aus Palmettenfries, Perlstab, ionischem Kyma, Leiste, Perlstab und lesbischem Kyma stammt von der südwestlichen oder der nordwestlichen Ecke (Abb. 18). Auf der Innenseite, die vom Opferfeuer gefährdet war, bestand das Gesims nur aus einem einfachen kantigen Profil. Auf der Oberseite zeigt die Zeichnung von Heyne eine besonders gekennzeichnete Lagerfläche für weitere Blöcke. Diese waren kaum breiter als 30 cm und können deswegen nicht als Statuenträger gedient haben.

Der Block G 22 zeigt unten ein Profil in Form von Torus und Perlstab und darüber die in der Bosse stehengelassene Fläche eines nicht ausgeführten Reliefs. Gerkan hat dieses Relief einem hohen Sockel zugeordnet, um den er sich den gesamten Altar erhöht dachte. Das aber machte eine große Freitreppe notwendig, deren Raum wohl am großen Pergamonaltar vor-

²¹ Auf der Rückseite der nicht mehr auffindbaren Platte G 16 hat Heyne Einlassungen gezeichnet, die zunächst Kohte, dann aber vor allem Gerkan mit hier eingreifenden Treppenstufen in Verbindung brachte. Bei Kohtes Rekonstruktion handelt es sich um Stufen des an der Hofwand befindlichen Opferaltars. Gerkan rekonstruierte Treppen, die einer Art Himmelsleiter entsprechen, denn einen hölzer-

nen Dachstuhl oder andere pflegebedürftige Bauteile gab es an diesem Monument nicht. Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß diese Einlassungen, die in ähnlicher Weise auch bei den anderen Skulpturenblöcken vorkommen, Bestandteil einer Verzahnung benachbarter Blöcke sind.

²² s. o. Anm. 5.

handen ist, nicht aber beim Altarfundament in Magnesia. Wir tun besser daran, diesen zweiten Fries mit der Relieftiefe von 10 cm nicht in irgendeiner Weise mit den fast freiplastischen Götterfiguren zu verbinden, sondern ihn am Opferaltar anzunehmen. Auch der Dionysosaltar in Kos zeigt einen Fries, der um den Opfertisch herumläuft. Der mit einem Block G 22 belegte unfertige Bossen-Fries in Magnesia scheint sich nach dem Fußprofil nicht unterhalb des Gesimses, sondern am Fuß des Monumentes befunden zu haben.



Abb. 17. Magnesia. Friesplatte im Pergamonmuseum mit Sinterspuren von einer überlappenden, seitlich anschließenden Platte

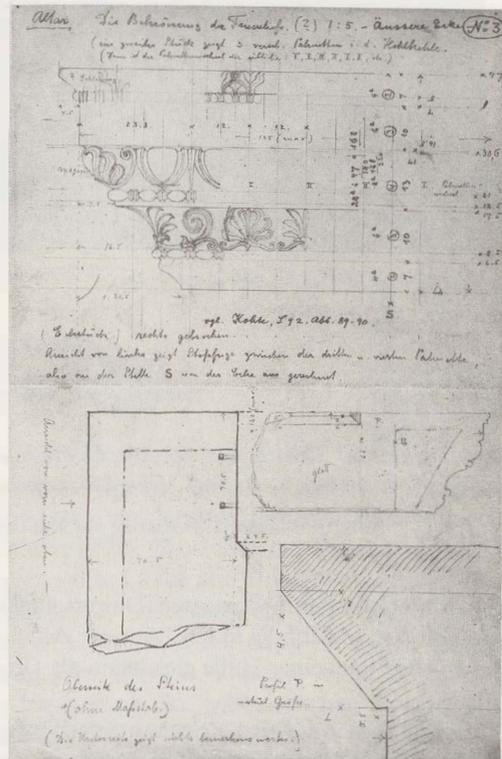


Abb. 18. Magnesia. Eckblock G 28 vom Opferaltar. Zeichnung R. Heyne

Hermogenes

Nach Vitruv (3, 3, 6–8 und 7, Vorrede 12) war Hermogenes einer der Großen seines Faches und hat über sein Hauptwerk, den Pseudodipteros der Artemis in Magnesia, ein Buch geschrieben²³. Wenn Tempel und Altar auch zusammengehören, so ist doch nicht zwingend, daß Hermogenes auch den Altar mit seinem reichen Skulpturenschmuck entworfen hat.

Was die Zeitstellung angeht, so gibt es zunächst keinen Hinweis darauf, daß zwischen beiden Monumenten ein großer zeitlicher Abstand besteht. Unübersehbar sind aber vor allem die formalen Beziehungen: Am Tempel ist im Pronaos in der Höhe der Kapitelle eine ganz ungewöhnliche, reiche Zierleiste angebracht (Abb. 19), die an gleicher Stelle und in gleicher

²³ Zu Hermogenes und dem Pseudodipteros vgl. die Ergebnisse des Hermogenes-Kolloquiums Berlin 1988 (hrsg. von W. Hoepfner, im Druck).

Höhe auch an der Halle am Altar vorkommt (Abb. 7). Hier wie dort sind Ranken und Rankenfrauen zu sehen, freilich in unterschiedlichen Maßstäben. Am Tempel ist an der Ante in ionisch-archaischer Weise die Frontseite mit Eierstäben gestaltet und damit das Kapitell hervorgehoben. Gleiches dürfen wir auch an der Stoa des Altars erwarten. Dieses Motiv kommt in Magnesia noch einmal bei einem Pilasterkapitell vor, das im Theater gefunden wurde²⁴. Offensichtlich handelt es sich um eine hermogenische Form und um einen der für

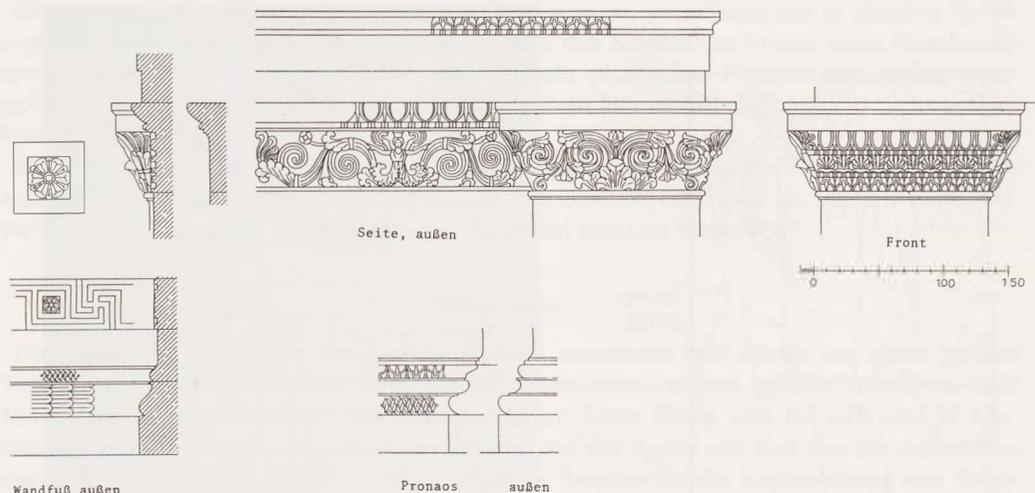


Abb. 19. Magnesia. Frieszone aus Ranken in Kapitellhöhe am Artemis-Tempel

ihn charakteristischen Archaismen. Das originelle Fußprofil der Wand im Pronaos des Tempels wiederholt sich gleichfalls in der Stoa am Altar (G 23 auf Abb. 5). Damit wird ganz deutlich, daß der Altar mit seiner Halle gleichsam als Gegenstück zum Pronaos des Tempels entworfen wurde.

Hier muß ferner auf den Fries mit Stierköpfen und Girlanden hingewiesen werden, der die Halle auf der Westseite schmückt (Abb. 6); der gleiche Fries kommt auch am Tempel bei Schranken zwischen Innensäulen vor. Der Altar bildet mit seiner Stoa also ein Gegenstück zum Tempel, wiederholt dessen originelle Schmuckformen in verkleinerter Form.

Tempel und Altar gehören zusammen und sind mit großer Wahrscheinlichkeit als ein Gesamtkunstwerk entstanden. Wenn Hermogenes also der Architekt auch des Altars ist, so hat er allem Anschein nach in Magnesia einen Prunkaltar entworfen, der eine neuartige Gesamtform aufwies und Schule machen sollte.

Das bezieht sich in erster Linie auf die Umfassungsmauer mit ihren Nischen für Statuen. An Nymphäen, aber auch den meisten prunkvollen Innenräumen der Kaiserzeit kommt diese Wandgliederung vor. Stimmt die neue Rekonstruktion, so erweist sich Hermogenes nicht nur als Architekt, der manche Rückgriffe auf archaische Zeit wagt, sondern vor allem als Mittler zur römischen Architektur. Das gilt für die Ausbildung von Fassaden und unorthodoxe Verwendung der Ordnungen.

²⁴ Von Gerkan dem Altar zugerechnet, obwohl die Proportionen dagegen sprechen, Gerkan, Magnesia Taf. 3, 8.



Abb. 20. Pergamon. Großer Altar während der Ausgrabung. Um 1880

PERGAMON

Ausgrabung und Erforschung

Wie für Magnesia, so hat Carl Humann auch für Pergamon den Anstoß für die Erforschung und Ausgrabung gegeben. 1879 wurde am großen Altar der Spaten angesetzt, wobei sich bald zeigte, daß die große *ara* so ausgeraubt und zerstört worden war, daß vom Oberbau sich nur noch zwei einzelne Marmorstufen in situ befanden (Abb. 20). Selbst das Fundament war stark zerstört, so daß sich im Süden nicht einmal die exakte Länge des Monumentes feststellen ließ. Bei den Ausgrabungen, bei den Fundteilungen, beim Transport der erworbenen Teile nach Berlin und bei deren Ausstellung in Berlin im Alten Museum, dann im ersten Pergamonmuseum ging es immer um die überraschenden und überaus eindrucksvollen Skulpturen des großen Frieses, die von Anfang an als ein Hauptwerk der hellenistischen Epoche erkannt wurden²⁵. Zwar interessierte sich schon Humann für die Rekonstruktion des Monumentes, und der mit dieser Aufgabe betraute R. Bohn hatte die Gestalt des Altars in allen wichtigen Grundzügen erfaßt. Die Publikation verzögerte sich jedoch, und erst ein Vierteljahrhundert nach der Ausgrabung konnte schließlich 1906 J. Schrammen das Werk mit der Darstellung des Gesamtmonumentes vorlegen.

Obwohl Schrammen zweimal in Pergamon Nachmessungen durchführte, gelang es ihm nicht, alle Einzelheiten zu klären. Das lag vor allem daran, daß das Fundament und auch die Architekturteile nur skizzenhaft und in sehr beschränkter Auswahl erfaßt worden waren. Als es in Berlin seit 1915 darum ging, den Altar im neu errichteten Pergamonmuseum wieder aufzubauen, bekamen die ungelösten Fragen ein erhebliches Gewicht. W. Dörpfeld erstellte eine neue Rekonstruktion, die aber beim Aufbau nicht beachtet wurde. Die Ausführungspläne sind von A. von Gerkan unterzeichnet.

²⁵ Zur Ausgrabungsgeschichte und zum Aufbau in Berlin F. K. und E. Dörner, *Von Pergamon zum Nemrud Dag. Die archäologischen Entdeckungen Carl Humanns*, in: *Schriften der Hermann-Brök-*

kelsen-Stiftung Carl Humann zum Gedächtnis 8 (1989) 50 ff.; *Forschungen zum Pergamonaltar* 5 ff. 10 ff. 22 ff. 34 ff. 48 ff.

Als der Fries 1941 wegen Bombengefahr abgebaut wurde, nahm H. Kähler die Gelegenheit wahr, Einblick in das innere Gefüge des Monumentes zu nehmen²⁶. F. Krauss zeichnete technische Details wie Klammerlöcher, Dübellöcher, Stemmlöcher, Ein- und Ausarbeitungen auf den bis dahin verdeckten Seiten der Originalsteine²⁷. Diese Arbeit konnte nur teilweise beendet werden, sollte sich aber eigentlich auf den Altar als Ganzes erstrecken und auch hunderte am Ort verbliebene Bauglieder einschließen.

Fundament

Der publizierte Grundriß des Fundaments stimmt in den Gesamtabmessungen, ist im übrigen aber so skizzenhaft, daß sich nicht einmal sicher sagen ließ, ob das kammerartige Fundamentraster mit den Säulenhallen des Obergeschosses korrespondiert. Leider konnte auch 1988 die steingerechte Bauaufnahme i. M. 1 : 50 nicht beendet werden. Immerhin ist daraus aber bereits ersichtlich, daß das Fundament aus drei konstruktiv unterschiedlichen Teilen besteht: am Rand aus den Unterlagen für die Stufen, anschließend aus einem Gürtel massiven Quadermauerwerks für die Aufnahme der schweren Marmorteile, der Wände, Gesimse und Friese, sowie aus dem Kern, der einen Rost aus Längs- und Quermauern aus Andesitquadern in regelmäßigen Abständen bildet. Die hier sich ergebenden Kammern von etwa 2.50 m × 1.80 m Größe sind mit sehr sorgfältig geschichteten Bruchsteinen aus hartem Basalt gefüllt.

Im nordöstlichen Bereich des Fundamentes ist sowohl ein absichtlich stehengelassener Felsblock (Abb. 20) als auch ein halbkreisförmiger Bau von 11 m Durchmesser mit Konchen und Keilsteinbögen sorgfältig in das Fundament einbezogen. Dieser ältere unterirdische Raum scheint ein Nymphaion gewesen zu sein²⁸.

Stufenunterbau

1988 brachte zunächst das Nachmessen der Gesamtlängen das überraschende Ergebnis, daß der im Pergamonmuseum aufgebaute Altar auf dem Fundament nur äußerst knapp Platz fände, ja, eigentlich ragt die unterste Stufe im Westen um 12 bis 20 cm über das Fundament hinaus. Das hängt mit einem verzwickten Befund auf der Ostseite zusammen, nach dem Schrammen glaubte, vier Marmorstufen annehmen zu müssen²⁹. Die neuerliche Prüfung des Befundes am Ort ergab eindeutig, daß im Westen der äußerste Rand des Fundaments nicht als Unterstufe in Anspruch genommen werden darf, denn auch im Osten und im Norden (im Süden nicht meßbar) gibt es einen 40 bis 60 cm breiten Randstreifen, der aus statischen Gründen von der eigentlichen Bebauung und Belastung frei blieb. Entgegen bisherigen Publikationen mißt der bebaubare Fundamentteil in der Tiefe also nicht 34.20 m, sondern nur etwa 33.70 m. Da der Bau bei einem Einheitsjoch von 1.40 m oder knapp darüber im Mittelteil nicht weiter zusammengedrängt werden kann, bleibt nur, statt der rekonstruierten vier nur drei Stufen anzunehmen (Abb. 21), eine Lösung, die der erste Bearbeiter Bohn, nicht aber Schrammen³⁰, Dörpfeld und Gerkan vertraten³¹. Wie unten ausgeführt wird, mißt der nun kürzere Altar auf der längeren Ansichtsseite 35.15 m, was nicht zufällig genau 100 Fuß sind.

²⁶ Ausführlich dargestellt in Kähler, Pergamon 17 ff.

²⁷ V. Kästner, Der Pergamonaltar als Bauwerk, in: Forschungen zum Pergamonaltar 24. Dort auch Hinweis auf ein im Archiv des Museums befindliches unveröffentlichtes Manuskript Dörpfelds über den Altar.

²⁸ W. Hoepfner in: Akten des 13. Int. Kongresses für

Klass. Archäologie 1988 in Berlin (im Druck).

²⁹ J. Schrammen, AvP III 1 (1906) 16 ff. Er beruft sich bei seiner Lösung, die ihm selbst auch nicht geheuer war, auf die am Ort bekundete Zustimmung Dörpfelds.

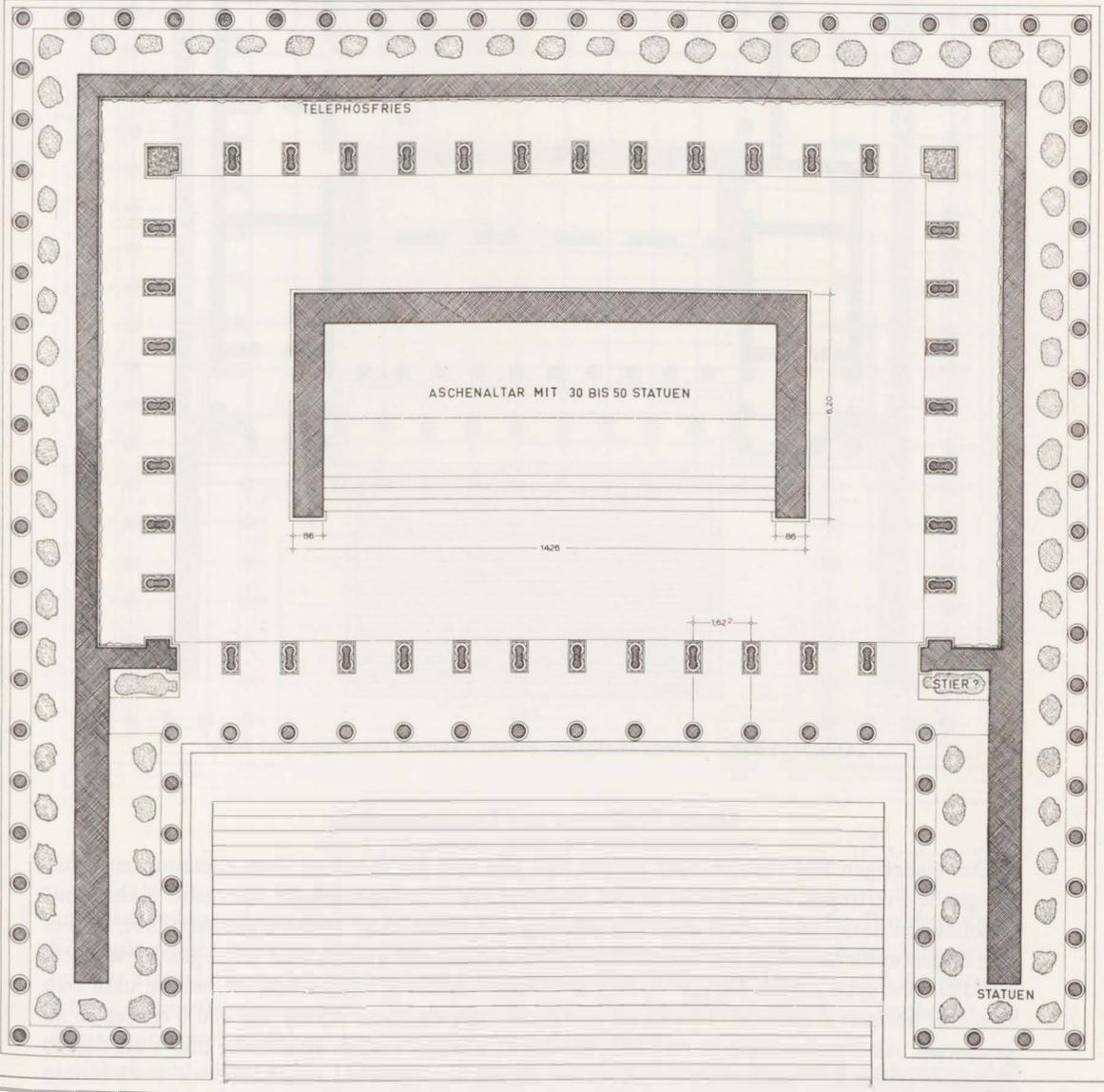
³⁰ Ebenda mit Zeichnung der alternativen Lösung.

³¹ Es müssen systematisch alle am Ort befindlichen

21 JOCHE 22,526 = 84 F

1115 = 128 F

1406 = 4 F



HOEPFNER



0 1 2 3m 10 FUSS

Abb. 21. Pergamon. Neuer Grundriß des großen Altars

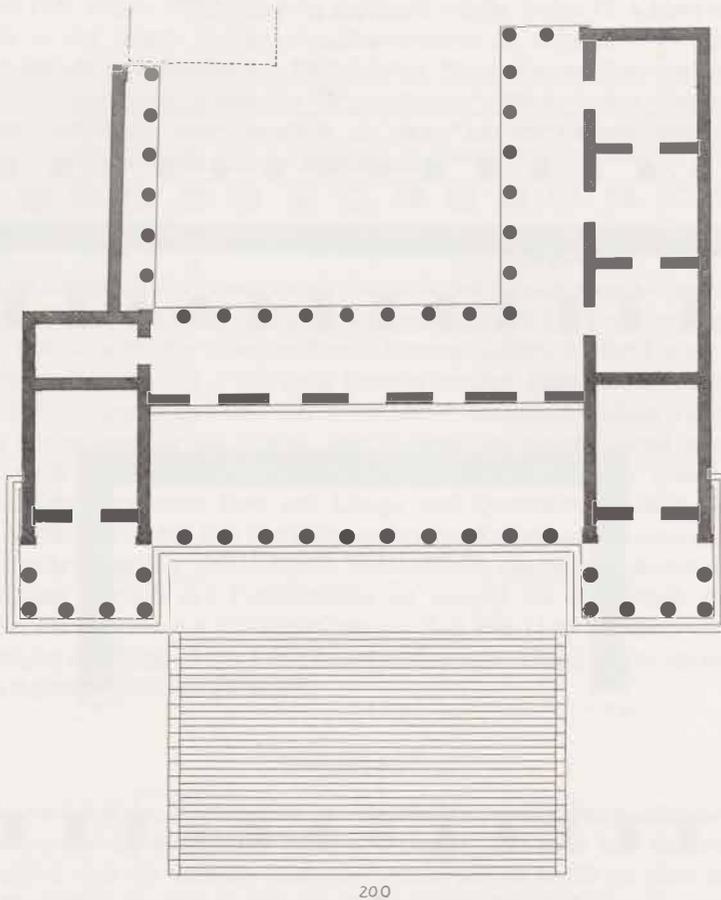


Abb. 22. Lindos. Athena-Heiligtum. Podest zwischen Freitreppe und Halle

Große Freitreppe und Durchgangshalle

Die bisherigen Rekonstrukteure gingen fast alle von der falschen Voraussetzung aus, daß die große Freitreppe unmittelbar in den Stylobat der Durchgangshalle übergeht. Kähler hat anschaulich dargestellt³², daß diese Anordnung sich nicht ohne Tricks ausführen läßt, da bei den angenommenen sechs Säulen an den Hallen seitlich der Treppe sich nicht genügend Tiefe für die Freitreppe ergibt. Da das 1. Joch im Westen mit 1.40 m gesichert ist, schlug man nun vor, die übrigen Joche auf 1.62 m zu erweitern, um dadurch Raum für die Freitreppe zu gewinnen. Alternativ schien es möglich, die Joche nur auf 1.42 m zu dehnen und statt dessen Raum zu gewinnen, indem man zwischen den Säulen den Stylobat ausschnitt bzw. nach hinten schob, so daß die Säulen auf quadratischen Plinthen ruhen. Ausgeführt wurde im Pergamonmuseum die Lösung mit den weiteren Jochen, was nun jedoch mehr Raum als nötig ergab. Da in Anlehnung an die Joche der Durchgangshalle über der großen Freitreppe nur 1.62 m

Bauglieder einschließlich der Stufenblöcke aufgemessen werden.

³² Kähler, Pergamon 19 ff.

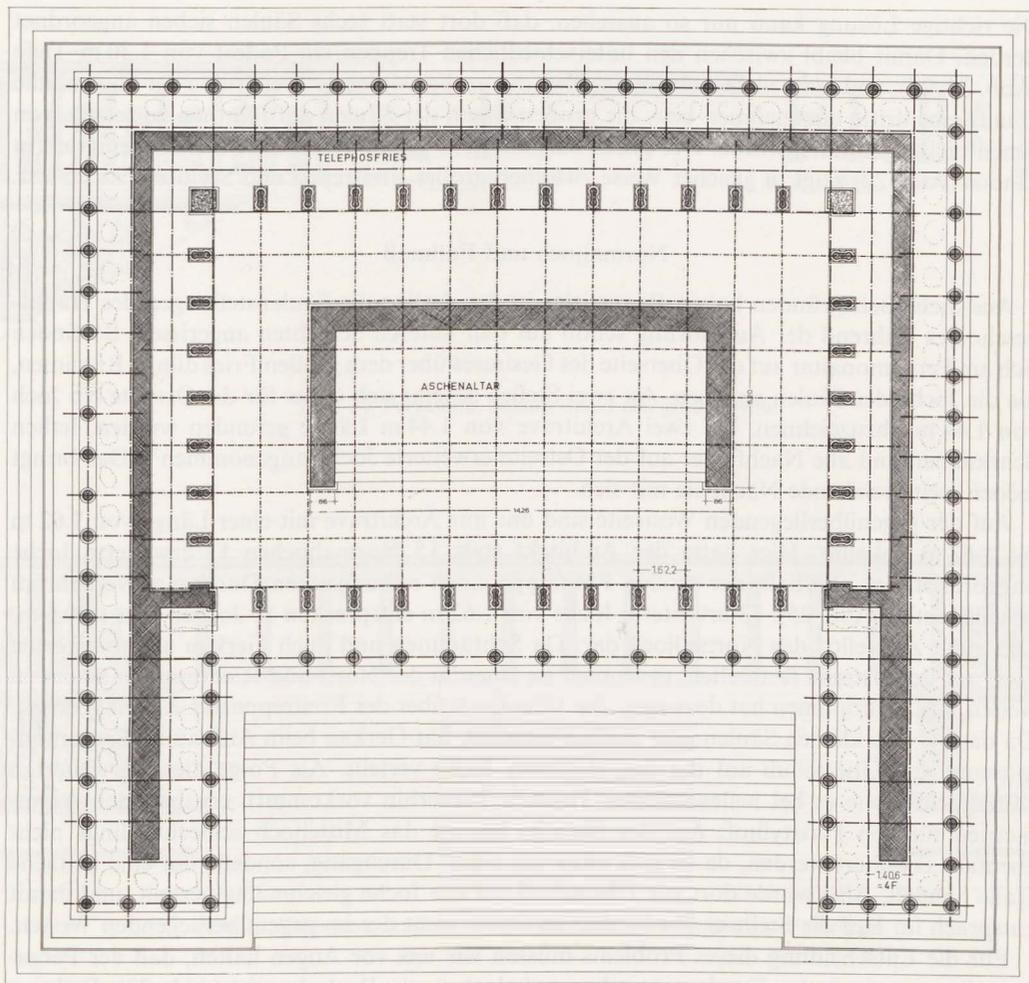


Abb. 23. Pergamon. Der große Altar als Rasterbau



und nicht etwa 1.50 m für die Seitenhallen in Frage kamen, löste man das Problem durch Einfügung einer weiteren Stufe unter dem Stylobat. Diese mußte im Bereich der Seitenhallen mit der Stufe darunter bündig verlaufen. Diese ausgeführte seltsame Doppel- und Stolperstufe schien gerechtfertigt durch die Tatsache, daß Besucher der Seitenhallen das Geschehen vor dem Altar besser verfolgen konnte, wenn sie höher standen.

Falsch sind sicher beide Lösungen, denn schon ein guter Baumeister müßte erkennen, daß Treppenstufen unterschiedlicher Höhe nicht unmittelbar aufeinander folgen können. Jede Baupolizei verbietet das als mögliche Unfallursache. Zwischen der großen Freitreppe mit 22 cm hohen Stufen sowie Stylobat und Stufen der Halle mit nur 17 cm Höhe muß es ein Podest geben, ähnlich wie es Schrammen in seiner Rekonstruktion angeordnet hatte. Da es ferner aber unmöglich ist, bei einer Säulenreihe ohne erkennbaren Grund die Jochweite zu wechseln, sind für die Hallen seitlich der großen Freitreppe zwingend 1.40 m anzunehmen.

Die richtige Lösung kann nur so aussehen, daß dort statt sechs Säulen sieben angeordnet werden. Damit bleibt zwischen den unterschiedlichen Treppen ein Podest von 1.30 m Tiefe (Abb. 24. 25), und es ist nicht notwendig, über die nachgewiesenen zwei Stufen der Säulenhalle hinaus eine dritte anzunehmen bzw. die großen Basen der Säulen auf Plinthen zu setzen, von denen nichts gefunden wurde. Der große hellenistische Baukomplex am Athena-Heiligtum in Lindos (Abb. 22) zeigt in gleicher Weise zwischen großer Freitreppe und Stylobat ein Podest.

Normaljoch und Fußmaß

Aus Sicherheitsgründen haben Baumeister in der Antike die Säulenstellungen des Hauptgeschosses während der Ausführung schon auf den unteren Schichten angerissen. So finden sich am Pergamonaltar auf der Oberseite des Gesimses über dem großen Fries dünne Ritzlinien, die die Joche der Säulen angeben. An zwei Stellen scheint sich dabei für die Ostseite ein Joch von 1.44 m abzuzeichnen. Da zwei Architrave von 1.44 m Länge gefunden wurden, haben Schrammen und alle Nachfolger auf der Ostseite erweiterte Joche angenommen³³. Das bringt jedoch weiterreichende Nachteile mit sich.

Auf der gegenüberliegenden Westseite sind uns nur Architrave mit einer Länge von 1.62 m bis 1.63 m bekannt. Hier hatte der Architekt statt 15 Normaljochen 13 erweiterte Joche angeordnet, um oberhalb der großen Freitreppe einen reibungslosen Durchgangsverkehr zu gewährleisten (Abb. 25). 13 erweiterte Joche von 1.62 m entsprechen 15 Jochen von 1.40,6 m. Das stellt zweifellos das Normaljoch dar. Da Schrammen und auch Gerkan am erweiterten Joch auf der Ostseite festhielten, gewannen sie einen in der Nord-Süd-Richtung um 80 cm zu weiten Bau. Schrammen hat deswegen das Mitteljoch über der Freitreppe auf 2.36 m gedehnt. Da das bei den kleinen Säulen sehr mißlich aussieht, hat Gerkan beim Aufbau im Pergamonmuseum den Überschub auf die drei mittleren Joche verteilt. Als Folge dieses erweiterten Mitteljoches (wie es bei hellenistischen Tempeln immerhin vorkommt), ergaben sich Asymmetrien für den Peristylhof: Auf der Ostseite konnte das Mitteljoch schlechterdings nicht ebenfalls erweitert werden, da es sich nicht um einen Durchgang, sondern um eine einfache Halle handelt. Also wurde dort der Überschub auf alle Joche gleichmäßig verteilt, und damit entsprach im Hof die Stellung der Säulen im Osten nicht der im gegenüberliegenden Westen.

Für die Entscheidung dieses Problems müssen wir uns vor Augen halten, daß der Pergamonaltar – wie es das Fundament schon nahelegt – ein Rasterbau ist (Abb. 23). Es kann an diesem Bau mit gleichen Stufen und gleichem Aussehen an allen drei Seiten keine unterschiedliche Jochweite geben. Die um 3 cm falsch angesetzten Ritzlinien beruhen auf einem Irrtum, und es ist für die Zeit auch nicht erstaunlich, wenn die Längen der Architrave um 2 bis 3 cm schwanken. Richtig ist zweifellos die Annahme eines theoretischen Einheitsjoches von 1.40,6 m = 4 ionische Fuß zu 35,15 cm auf allen Seiten. Der große Fries verkürzt sich auf der Ostseite gegenüber bisherigen Angaben (31.22 m) auf 30.51 m³⁴.

Bank und Bathron

Oberhalb der großen Freitreppe befinden sich an den Seiten Zungenmauern. Durch den Fund eines Steines dieser Mauer, an den ein Bathron anschließt, haben sich Schrammen und

³³ Sie waren dazu gezwungen, alle um Zentimeter längeren Architrave auf der Ostseite anzunehmen, damit die Seiten im Norden und Süden möglichst kurz blieben und weiterhin auf das Fundament

paßten.

³⁴ Nach freundlicher Mitteilung von M. Pfanner, München, kommt diese Differenz bei der Wiederherstellung der Szenen nicht ungelegen.

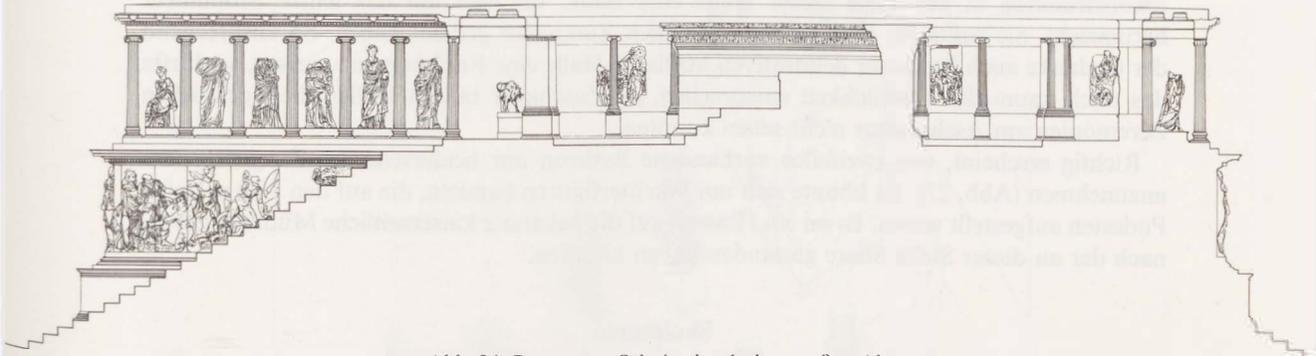


Abb. 24. Pergamon. Schnitt durch den großen Altar

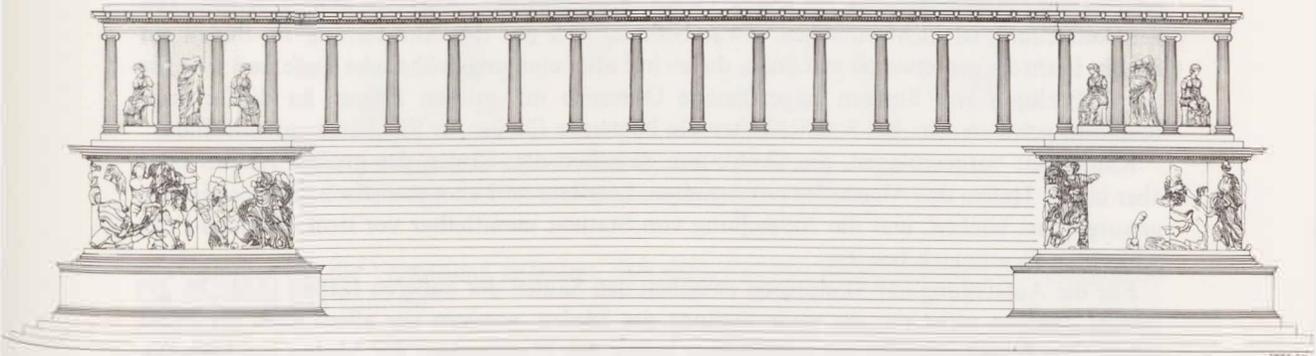


Abb. 25. Pergamon. Ansicht des großen Altars von Westen mit Freitreppe

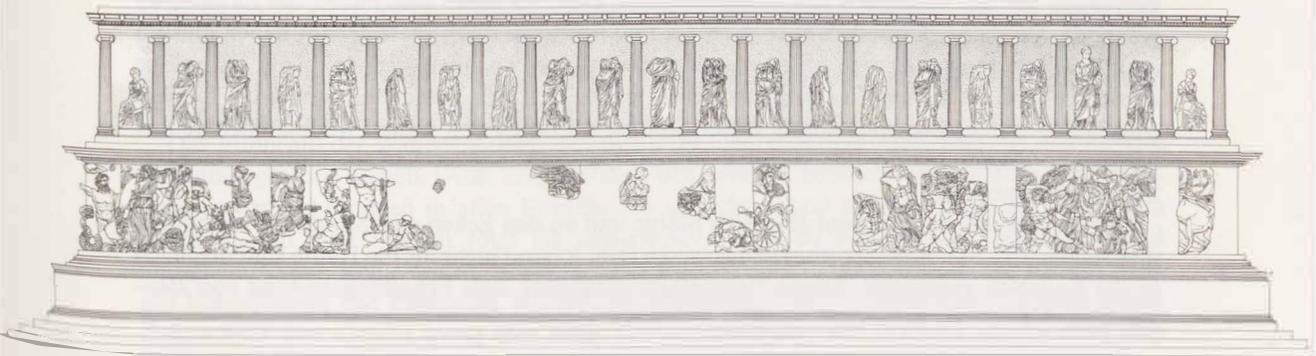


Abb. 26. Pergamon. Ansicht des großen Altars von Osten

Gerkan veranlaßt gesehen, eine Art Podest oder Bank für die ganze Halle anzunehmen³⁵. Sie rekonstruierten in der Tiefe dieser Halle eine Bank, die sich um das ganze Monument herumzieht. Sie sollte für Opfergaben oder auch Zuschauer gedient haben. So ansprechend der Gedanke auch ist, dieser dekorativen Miniatur-Halle eine Funktion zuzuweisen, so dürfte das doch kaum der Wirklichkeit entsprechen, da Zuschauer in den Hallen die eigentlichen Zeremonien am Aschenaltar nicht sehen konnten.

Richtig erscheint, das zweifellos vorhandene Bathron nur beiderseits der Zungenmauern anzunehmen (Abb. 27). Es könnte sich um Wächterfiguren handeln, die auf den 1.90 m tiefen Podesten aufgestellt waren. Es sei ein Hinweis auf die bekannte kaiserzeitliche Münze gegeben, nach der an dieser Stelle Stiere gestanden haben könnten.

Skulpturen

Im Bereich des Pergamonaltars wurden während der Ausgrabung mehr als 30 überlebensgroße weibliche Gewandstatuen gefunden³⁶. Sie weisen keine besonderen Merkmale auf, die über ihre Bedeutung Auskunft geben könnten. Die Rückseiten sind flach oder schlecht ausgearbeitet, so daß diese Statuen, unter denen sich einige sitzende befinden, vor einer Wand oder in einer Nische standen. Sie waren Teil des großen Altars, denn eine andere Möglichkeit der Aufstellung ist nicht zu sehen. Zwar befindet sich auf der Altarterrasse im Süden ein großes Bathron von etwa 60 m Länge, dieses hat aber eine ungewöhnliche Tiefe und eine für die Aufstellung von Statuen ungenügende Oberseite mit groben Fugen. Es dürfte dazu bestimmt gewesen sein, bei Festlichkeiten ein hölzernes Gerüst für Sitzplätze aufzunehmen.

Kähler hat vorgeschlagen, die Skulpturen zwischen den Säulen des großen Altares oder aber in den Hallen des Altarhofes anzunehmen. Letzteres ist kaum realistisch, da diese Hallen unausgeführt blieben, und die Aufstellung von Statuen unmittelbar vor dem Telephos-Fries schlechten Geschmack bewiese.

Für die Aufstellung der Skulpturen zwischen den Säulen der äußeren Hallen (Abb. 26. 27) spricht dagegen nicht nur die weite Stellung der Säulen, sondern vor allem auch der Fund zahlreicher Stylobatblöcke, die unmittelbar hinter den Standspuren der Säulen mit Dübellöchern und Gußkanälen das Vorhandensein eines Sockels oder einer weiteren Stufe bezeugen. Gerkan hat hier eine durchgehende Stufe angenommen, vermutlich um die vermeintlichen Zuschauer in den Hallen zu erhöhen. Eine Stufe könnte auch für die Aufstellung der Statuen gedient haben. Allerdings haben wir bislang weder eine Stufe noch sonstige Sockel mit Bettungen für die Aufnahme der unregelmäßigen Plinthen unter den Füßen der Skulpturen gefunden. Da diese Skulpturen aber in jedem Fall irgendwo ihren Platz gehabt haben müssen und da die Bettungen so vieler Statuen nicht spurlos verschwinden können, bleibt als einzige Annahme, daß sie nur provisorisch auf dieser postulierten Stufe aufgestellt und nicht in diese eingelassen waren. Die Aufstellung dieser Statuen dürfte zu den letzten Maßnahmen gehört haben, die bekanntlich in Eile vor sich gingen. Unfertige Stellen sind im übrigen am Altar häufig zu bemerken.

Denken wir uns hinter jedem Joch eine Statue und an den Ecken eine Sitzstatue, so müßten ursprünglich 73 Skulpturen vorhanden gewesen sein. Knapp mehr als die Hälfte sind demnach in die Kalköfen gewandert. Dieser Prozentsatz entspricht dem Erhaltungszustand von Baugliedern.

³⁵ Kähler, Pergamon 21 ff., ermittelt daraus sogar Bauphasen.

³⁶ F. Winter, AvP VII (1908).

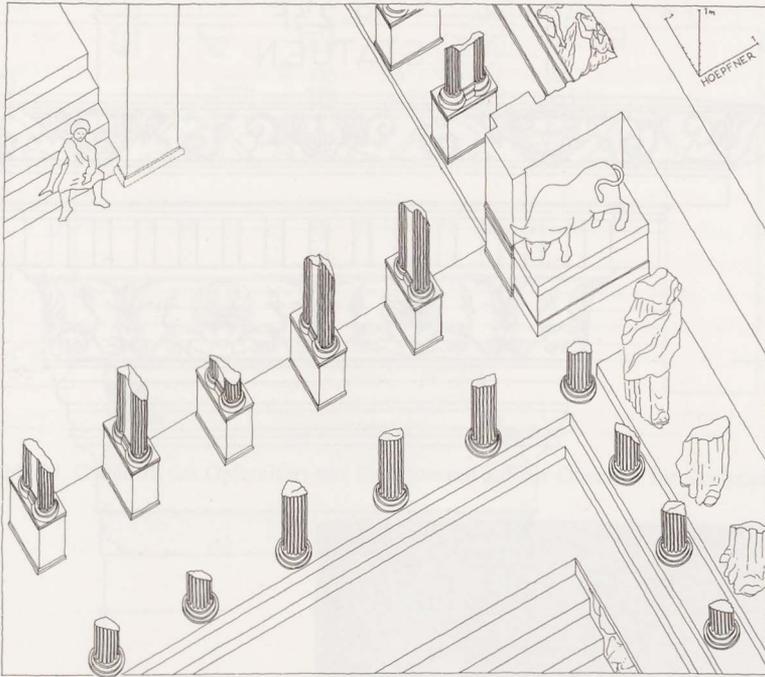


Abb. 27. Pergamon. Rekonstruktionsskizze mit Freitreppe, Seitenhalle und Vorschlag für die Anordnung von Skulpturen hinter den Säulen

P. Zanker hat die Vermutung geäußert, daß diese Statuen Repräsentanten der pergamenischen Städte sein könnten³⁷.

Aschenaltar

Eines der schwierigen Probleme betrifft das Aussehen des Aschenaltars. Schrammen hat an dieser Stelle nur ein Rechteck eingezeichnet, während im Modell von H. Schleif ein Wangenaltar zu sehen ist³⁸. Richtig ist sehr wahrscheinlich, daß es sich nach dem Muster großer hellenistischer Altäre (Kos, Knidos) um eine sehr breite Trapeza handelt, die auf drei Seiten von Wangenmauern eingefast ist (Abb. 21). Zur Standfläche vor der Trapeza haben vermutlich Stufen hinaufgeführt. Und vielleicht war der Aschenaltar im ganzen auf eine oder auf mehrere Stufen gestellt ähnlich der Ara Pacis (Abb. 2).

Das Fußprofil der Wangenmauern ist noch nicht identifiziert worden. Das aus drei Steinen zusammengesetzte Gebälk (Abb. 28), von dem sich Teile im Berliner Pergamonmuseum befinden, ist von Schrammen in allen Einzelheiten gezeichnet und publiziert worden. Auf einen Architrav mit zwei Fascien folgt ein dekorativer Abschluß aus Perlstab, lesbischem und ionischem Kyma, Kehle mit aufgesetzten Blüten und Leiste. Etwa gleiche Höhe hat ein Fries aus Lotosblumen und Palmetten, der das alte Erechtheion-Motiv wiederholt. Darüber folgen Zahnschnitt und Geison sowie eine Sima mit Löwenköpfen und Ranken mit Spiralen und

³⁷ In einer Diskussion nach einem Vortrag an der Universität München.

³⁸ Abgebildet bei E. Rohde, Pergamon. Burgberg und Altar (1982) 39 Abb. 24.

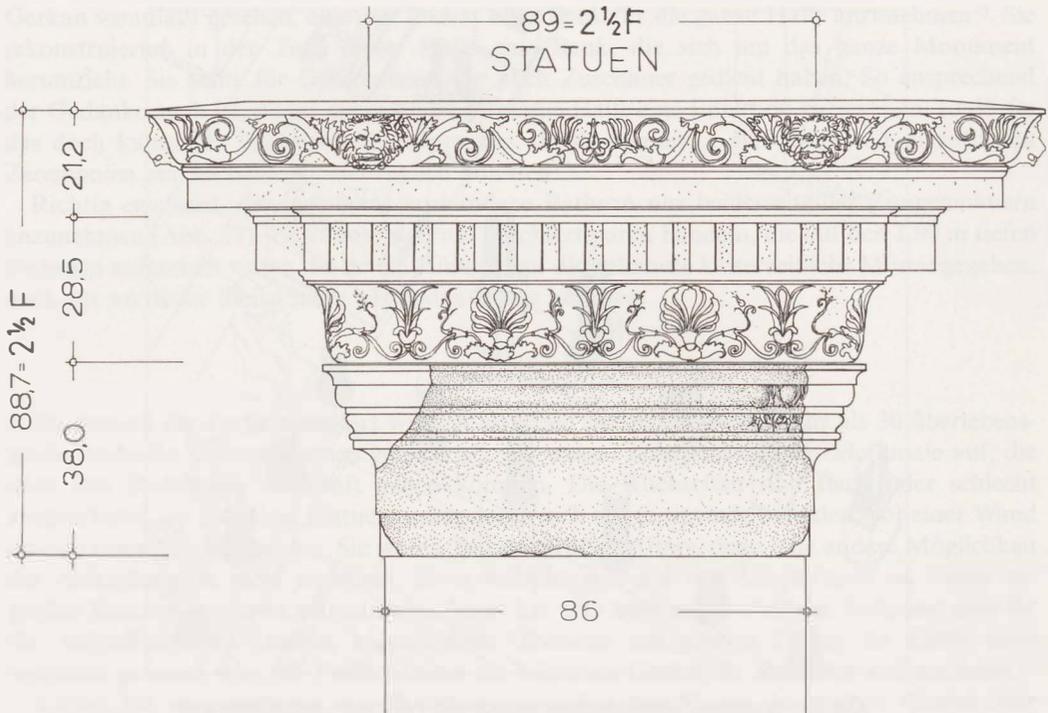


Abb. 28. Pergamon. Gesims des Opferaltars. Ansicht des Wangenkopfes, im Detail unfertig

Blüten. Das gesamte Gebälk, das in Reichtum und Zierlichkeit einer Schmuckschatulle gleicht, ist ca. $89 \text{ cm} = 2 \frac{1}{2}$ Fuß hoch; und auch die Löwenköpfe sind $2 \frac{1}{2}$ Fuß voneinander entfernt. Dieses Maß ist für die Gesamtgröße des Aschenaltars entscheidend, da es ein Grundmaß darstellt, und der Altar muß ein Vielfaches desselben groß gewesen sein. Nur das Maß von 14.26 m Breite und 6.20 m Tiefe für die Größe des Altars (Außenkante Wangenmauern) erlaubt eine gleichmäßige Entfernung von den Säulen des Hofes auf allen Seiten (Abb. 29).

Ein besonderes Problem stellen die Blöcke des Kranzgesimses mit Geison und Sima dar. Ihnen galt im Mai 1988 unsere besondere Aufmerksamkeit, und W. J. Brunner hat 14 Stücke einschließlich der schon bekannten i. M. 1 : 5 gezeichnet. Alle zeigen auf der Oberseite deutlich Einlassungen. Diese sind unterschiedlich, alle aber nur 2 bis 3 cm tief und beginnen in gleichem Abstand vom äußeren Rand. Mehrere der nur bruchstückhaft erhaltenen Blöcke zeigen Dübellöcher und Gußkanäle.

Anders als am Altar in Magnesia handelt es sich um ein weit auskragendes Gesims, das auf der Oberseite wenigstens im Bereich der Anten 1.80 m breit war, aus drei parallelen Steinreihen bestand und auf einer 89 cm breiten Wand saß. Besser erhalten ist nur der Block eines Antenkopfes (Abb. 30). Dort ist die Befestigung einer Statue mit großen Dübeln besonders deutlich. Rekonstruieren wir im übrigen Statuen in zwei Reihen, wie es die Gesimsblöcke nahelegen, so haben mindestens 30 bis 50 Statuen auf den Wangenmauern gestanden. Dieser Statuenwald ist schwer vorstellbar, aber kaum zu bezweifeln.

Bei der ersten Aufstellung im alten Pergamonmuseum haben H. Schrader und J. Schrammen eine Reihe der unterlebensgroßen Götterfiguren mit windgebauchten Kleidern, darunter der sog. Poseidon, auf das Gesims des Aschenaltares gestellt. Nach freundlicher Mitteilung von

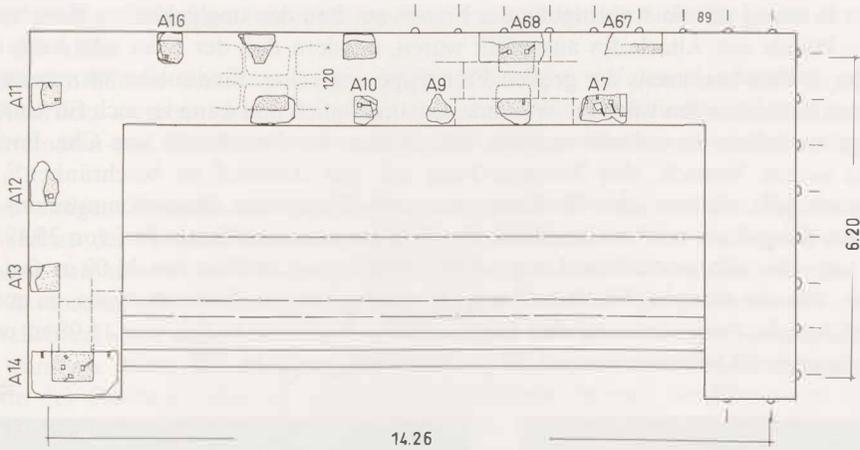


Abb. 29. Grundriß des Opferaltars mit Einlassungen auf der Oberseite für Skulpturen

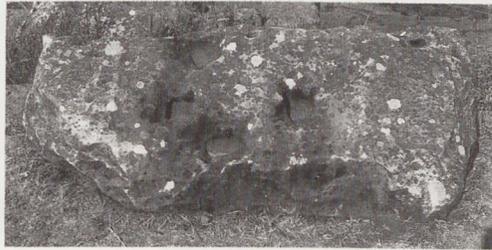


Abb. 30. Pergamon. Gesimsblock des Opferaltars PA 14 mit Einlassungen für eine 80 cm breite Plinthe

M. Kunze, Berlin, weisen die Plinthen der erhaltenen 1.20 m hohen Figuren auf der Unterseite jedoch keine Einlassungen für Dübel auf. Wenn wir dadurch gezwungen sind, die Reihe der kleinen Götterskulpturen hier auszuschließen und mit H. Heres für das Dach in Anspruch zu nehmen³⁹, so fragt sich, welche anderen Skulpturen ihren Platz auf dem Aschenaltar hatten.

H. Kyrieleis hat nach einem Vortrag bei der Winkelmann-Gesellschaft zu Berlin darauf hingewiesen, daß die Aufstellung so vieler Skulpturen mit dem Vorgang des Opfern und Verbrennens nicht vereinbar sei. Wollen wir aus dem Pergamonaltar keinen reinen Schmuckaltar oder gar ein bloßes Siegesmonument machen, so wäre es wohl ein Ausweg, sich am Altarrand Statuen aus Bronze aufgestellt zu denken. Damit scheinen allerdings die Dübel und Gußkanäle nicht gut vereinbar zu sein, da sie von Standflächen oder Plinthen zeugen, wie sie für Metallfiguren kaum charakteristisch sind.

Ein von G. Gruben auf Paros gefundener Altar gleicher Form trug gleichfalls Statuen, offensichtlich aber nur am Kopf der beiden seitlichen Wangen⁴⁰.

Telephos-Fries

H. Schrader hat im Jahre 1900 zum ersten Mal die Zusammengehörigkeit vieler Fragmente des Telephos-Frieses erkannt und eine Theorie der Gesamtkomposition aufgestellt⁴¹. Dabei

³⁹ H. Heres in: Forschungen zum Pergamonaltar 55 ff.

⁴⁰ BCH 111, 1987, 56 mit Abb.

⁴¹ Jdl 15, 1900, 97 ff.

machte er in bezug auf die Anbringung des Frieses am Bau den unglücklichen Vorschlag, daß nicht nur Wände des Altarhofes ausgefüllt waren, sondern daß der Fries sich auch auf die Wände der Hallen beiderseits der großen Freitreppe erstreckte. Eine solche Vermischung von Innen- und Außenwänden wäre für Wandmalerei unmöglich und kann es auch für einen Fries nicht gegeben haben. So erstaunt es nicht, daß es nach der Publikation von Chr. Bauchenß-Thüriedls neuem Versuch, den Telephos-Fries auf den Altarhof zu beschränken⁴², kaum Widerspruch gab. Später legte H. Heres aus dem Depot des Pergamonmuseums bisher unbekannte Fragmente vor⁴³ und rechnete für die Ostseite einen Platzbedarf von 25.19 m aus, der der hier neu rekonstruierten Länge dieser Wand von 24.90 m bis 25.00 m fast genau entspricht. Für die übrigen Wände rechnete sie einen größeren Platzbedarf aus; es muß aber möglich sein, alle Fragmente auf den Seitenwänden mit einer Länge von 15.08 m und den beiden schmalen Südwänden von je 1.40 m unterzubringen (Abb. 21).

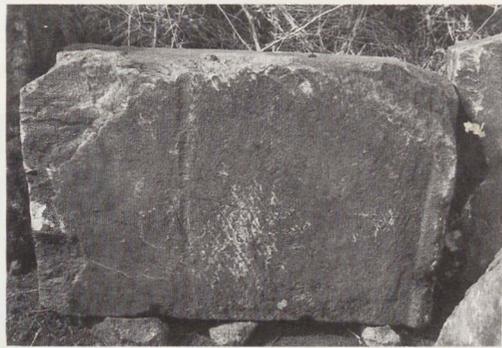


Abb. 32. Pergamon. Kassettenblock, Oberseite mit rechteckiger Standfläche und Tropfspur (1988)

Abb. 31. Pergamon. Einer von 16 bei der Ausgrabung gefundenen Pferdetorsen

Dachskulpturen

Während in Magnesia die Halle von sehr tiefen Gesimsblöcken bedeckt wird, die auf der Unterseite bereits Kassetten tragen, sind am Pergamonaltar schwere Kassettenblöcke getrennt gearbeitet und liegen auf Gesims und Wand auf. Nach unserer Zählung vom Mai 1988 sind mehr als 60 dieser meist gebrochenen Blöcke erhalten. Sie verdienen eine genaue Aufnahme, da sie teilweise Buchstaben als Versatzmarken tragen, so daß sich möglicherweise eine Abfolge erkennen läßt. Ferner gilt es das Problem der Kassetten zu lösen, die im Bereich der Halle

⁴² Chr. Bauchenß-Thüriedl, *Der Mythos von Telephos in der antiken Bildkunst*, Würzburg (Beiträge zur Archäologie 3 [Diss. 1971]).

⁴³ H. Heres, *FuB* 16, 1975, 191 ff.; dies. in: *Forschungen zum Pergamonaltar* 55 ff.

über der großen Freitreppe besonders groß waren und in den äußeren Ecken der übrigen Hallen sehr klein.

Schrammen hat die Oberseite einiger Blöcke abgebildet, auf denen rechteckige oder auch runde Abdrücke zu sehen sind. Solche Blöcke konnten wir wiederfinden (Abb. 32); und es ist mit Schrammen und H. Heres zu vermuten, daß auf dem Dach weitere Statuen gestanden haben.

Neben einigen Seetieren und Fabeltieren, wie sie heute als eine Art Eckakrotere den Wiederaufbau des Pergamonmuseums in Berlin schmücken, wurden im Bereich des Altares Fragmente von mehr als 16 Pferden gefunden. Diese weit unterlebensgroßen Pferde (Abb. 31) tragen Zaumzeug, aber Reste irgendwelcher Wagen sind nicht gefunden worden. H. Heres hat kürzlich erkannt, daß diese Pferde zu Quadrigen geordnet waren und ihre Köpfe nach außen wandten. Nach den rechteckigen Plinthen, die mit den erwähnten Spuren auf der Oberseite der Gesimse (Abb. 32) genau übereinstimmen, müssen die Pferde am Dachrand gestanden haben und blickten zum Betrachter. Diese Stellung scheint zu erklären, warum auf die ohnehin nicht sichtbaren Wagen verzichtet wurde.

16 vorhandene Pferde ergeben jedenfalls vier Quadrigen, die vielleicht zusammen mit weiteren, nicht mehr vorhandenen Gespannen auf der Ostseite aufgestellt waren. Auf dieser Seite wurden die meisten Torsen gefunden und sind auf dem Foto (Abb. 20) zu sehen. Wenn die Anordnung dieser Quadrigen im einzelnen auch zweifelhaft ist, so soll die Rekonstruktionsskizze doch deutlich machen, daß auch das Dach einen reichen Skulpturenschmuck trug (Abb. 33).

Proportionen und Fußmaß

Im Gegensatz zu bisherigen Auffassungen soll hier besonders betont werden, daß der große Altar ein hellenistischer Rasterbau ist, ein Monument mit Einheitsjochen außen und innen. Merkwürdig scheint dabei zunächst zu sein, daß der Altar zwar symmetrisch ist, aber bei Länge und Breite um den geringen Wert eines Joches vom Quadrat abweicht. Auch das ist aber wohldurchdacht: Da der Bau eine Front und eine Eingangsseite hat, müssen diese Seiten sich auch in der Länge gegenüber den Nebenseiten abheben.

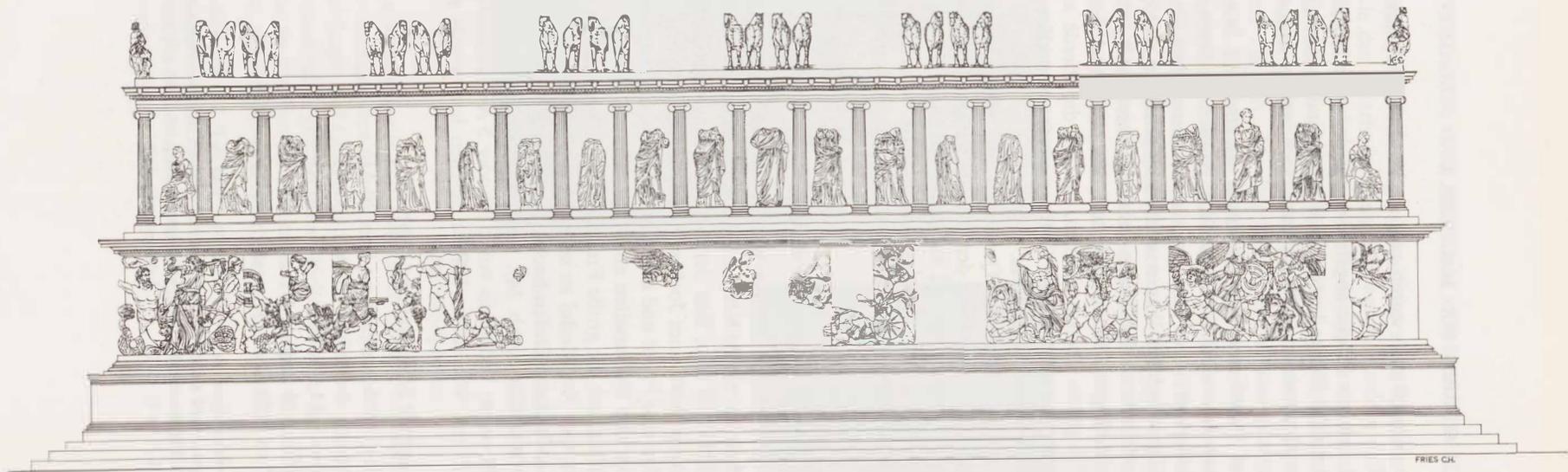
Das Monument wird wesentlich durch die große Freitreppe bestimmt, und so liegt es nahe, in den Maßen der Treppenstufen eine Art Modul zu sehen. Auffallend ist zunächst, daß über der vierstufigen Krepis der untere Sockel 5 Stufen hoch ist, der Bereich des großen Frieses 14 Stufen und das Säulengeschoß 16 Stufen (Abb. 34). Eine Stufe ist knapp 22 cm hoch und knapp 40 cm tief. Das entspricht einem Verhältnis von 5 : 9 oder 5 AF (Achtelfuß) zu 9 AF. Danach mißt 1 F (Fuß) = 35,15 cm. Wie schon Kähler gesehen hat, wurde also der alte ionische Fuß verwendet⁴⁴.

Es ergibt sich am Altar die folgende Höhenteilung (Abb. 34):

Krepis	4 Stufen	=	20 AF
Sockel	6 Stufen	=	30 AF
Friesgeschoß	14 Stufen	=	70 AF
Hallengeschoß	16 Stufen	=	80 AF
Gesamthöhe	(40 Stufen)	=	200 AF = 25 F

⁴⁴ Kähler, Pergamon 23 ff. Seine Berechnungen, bei denen viele Drittelmaße vorkommen, sind sicher nur teilweise richtig. Die am Bau übliche Skala entsteht immer durch Halbierung: 1 F, $\frac{1}{2}$ F, $\frac{1}{4}$ F,

$\frac{1}{8}$ F, $\frac{1}{16}$ F und $\frac{1}{32}$ F. Die sehr kleinen Maße sind selten zu beweisen, da die Ausführungsgenauigkeit nicht groß genug ist. Das gilt besonders für die hellenistische Zeit.



FRIES CIA

Abb. 33. Pergamon. Hypothetische Ansicht von Osten mit Skulpturenschmuck auf dem Dach

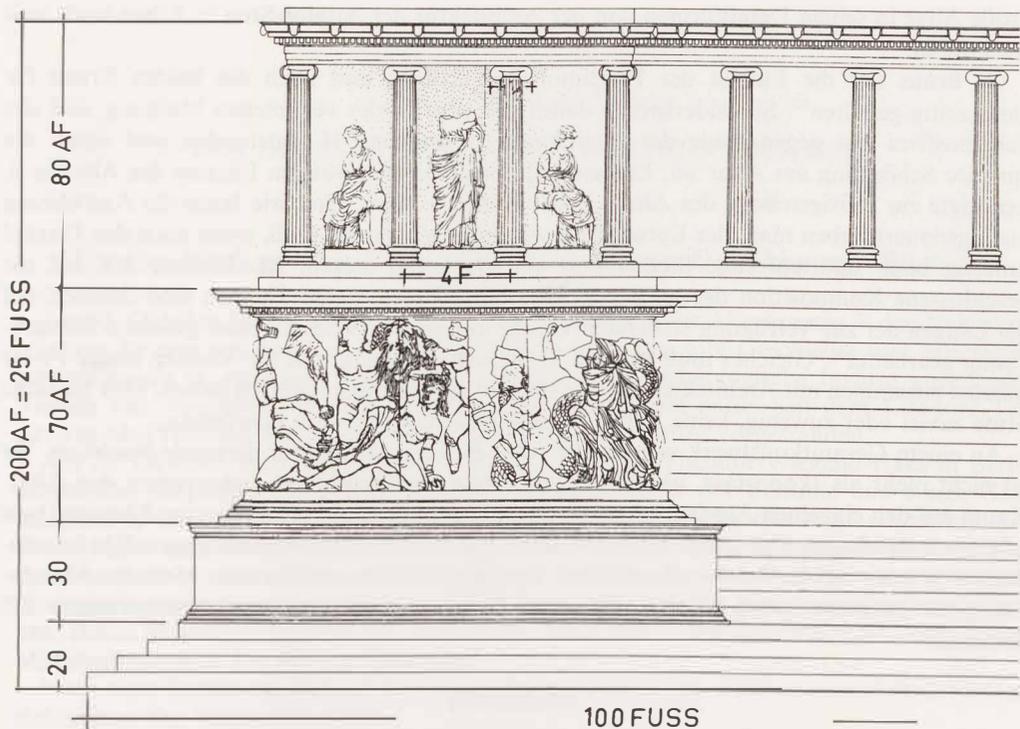


Abb. 34. Pergamon. Proportionen und Gliederung am großen Altar

Wie bei einer musikalischen Komposition sind hier Zonen zueinander in Beziehung gesetzt: Von unten nach oben vergrößern sich die horizontalen Bänder, 2 : 3 : 7 : 8. Die Länge des Altars beträgt an der Breitseite 35,15 m = 100 F. Das Monument war also als Hekatompedos konzipiert.

Der untere Säulendurchmesser (uDm) wird von Schrammen mit 35,2 cm angegeben, beträgt also 1 F und ist damit in Übereinstimmung mit Vitruv ein Modul für den Bau. Das Verhältnis von uDm zu Interkolumnium beträgt 1 : 3 und entspricht damit dem Diastylon bei Vitruv (3, 3, 4). Die ionischen Kapitelle sind zwar nur mit gebrochenen Volutenrändern erhalten, dennoch ist erkennbar, daß sie nach den von Pytheos kreierten Proportionen 1 : 2 : 3 entworfen sind⁴⁵. Hier beträgt die Höhe $\frac{1}{2}$ F, die Tiefe 1 F und die Breite $1\frac{1}{2}$ F (Abb. 34)⁴⁶.

Datierung und Gesamtkunstwerk

Eine Datierung des großen Altars in die Zeit um 180 v. Chr., wie sie schon die Ausgräber vorgeschlagen hatten, und wie sie von Kähler mit vielen historischen Argumenten wiederholt wurde⁴⁷, konnte J. Schäfer mit Nachgrabungen in einer Kammer des Fundaments bestätigen⁴⁸. Neueren Versuchen einer Spätdatierung sei von der Architektur entgegengehalten, daß der

⁴⁵ W. Hoepfner – E.-L. Schwandner, *Haus und Stadt im klassischen Griechenland* (1986) 165 ff. 193 f.

⁴⁶ Zur Form der Kapitelle auch A. Bammer, *FuB* 16, 1974, 183 ff.; O. Bingöl, *Das ionische Normalka-*

pitell in hellenistischer und römischer Zeit in Kleinasien (1980) 78 ff. ⁴⁷ Kähler, *Pergamon* 148 f.

⁴⁸ J. Schäfer, *Hellenistische Keramik aus Pergamon*, *PF* 2 (1968) 26.

große Altar in seinen Detailformen von der Architektur der Attalos-Stoa in Athen noch weit entfernt ist.

G. Bruns hat die Einheit des Pergamonaltars betont und auch die beiden Friese für gleichzeitig gehalten⁴⁹. Sie widersprach damit der von Kähler vertretenen Meinung, daß der Telephosfries erst gegen Ende der Regierungszeit Eumenes II. entstanden und damit die späteste Schöpfung am Altar sei. Eumenes II., einer der bauwütigen Fürsten des Altertums, benötigte zur Fertigstellung des Altars sicher keine 20 Jahre. Und wie lange die Ausführung auch gedauert haben mag, der Entwurf des Altars ist aus einem Guß, wenn auch das Peristyl unfertig blieb und unfertige Stellen sich am Dachrand zeigen. M. Pfanner hat auf die geschlossene Komposition des großen Frieses hingewiesen: Seine Themen sind deutlich auf die Längen der zur Verfügung stehenden Wände komponiert und mit einer gewissen Entsprechung gearbeitet⁵⁰. Gleiches muß für den Telephosfries gelten, und die Meister beider Friese müssen zusammen mit Architekten das Monument als Ganzes entworfen haben. Hier ist keine Stufe zuviel oder zuwenig, keine Länge zufällig und kein Bildwerk überflüssig.

An einem Gesamtkunstwerk wie diesem Altar hat die Architektur dienende Funktion. Sie ist nicht mehr als Ikonostase, als Bildträger. Friese und Skulpturen beherrschen den Altar. Kaum auf den einzelnen Ausdruck kam es dabei an, sondern auf die Fülle von Bildtypen und additiven Reichtum. Der große Fries ist dabei wie ein aktuelles Schlachtengemälde im modernen hellenistischen Barockstil gehalten; der Telephosfries schildert die göttliche Abstammung der pergamenischen Könige. Für sein Thema war ein vornehmer klassizistischer Stil geeigneter.

Prunkaltäre

Werfen wir abschließend einen vergleichenden Blick auf die hier gezeigten Monumente, so wird sofort deutlich, daß es für die Architekten darauf ankam, originelle, sich unterscheidende Entwürfe zu liefern. Wir wissen nicht, wie genau der Architekt des Pergamonaltars den älteren Entwurf seines Kollegen Hermogenes überhaupt kannte. Und jedenfalls gibt es keine Entwicklung, die im Pergamonaltar mündet und dann nur noch plumpe Nachahmungen aufweist. Gemeinsam ist allen Konzeptionen, daß der große Opferaltar im Zentrum steht und von einer architektonischen Hülle umgeben ist. Diese ist miniaturhaft und dient der Anbringung von Skulpturen. Der reiche plastische Schmuck erst bewirkt das Besondere, das Prunkaltäre auszeichnet. A. H. Borbein hat am Beispiel der Ara Pacis gezeigt, daß solche Einfassungen von Altären bis in die klassische Zeit zurückgehen: Der Zwölfgötteraltar auf der Agora in Athen hat eine geländerartige Einfassung und vermutlich Bildtafeln in den Rahmen. Das Problem des Umsetzens von Holz in Stein wird auch hier demonstriert⁵¹.

Die Affinität der großen hellenistischen Prunkaltäre zu Mausoleen ist unverkennbar. Dort aber hatte die Entwicklung an dem an Statuen und Friesen reichen Maussoleion⁵² tatsächlich einen Höhepunkt erfahren.

Anschrift: Prof. Dr.-Ing. Wolfram Hoepfner, Seminar für Klassische Archäologie, Freie Universität Berlin, Kiebitzweg 7, D-1000 Berlin 33

⁴⁹ G. Bruns, *Der große Altar von Pergamon* (1949).

⁵⁰ M. Pfanner, *AA* 1979, 57: »Der Große Fries war von Anfang an bis ins kleinste Detail durchgeplant. Der entwerfende Meister muß Hand in Hand mit Gelehrten gearbeitet haben, die ihre genaue Vorstellung von einer Gigantomachie hatten. Nur so läßt sich die auffällige Übereinstimmung von Kom-

position und Thematik erklären.«

⁵¹ *Jdl* 90, 1975, 242 ff. mit Abb. 2. — Anders führt N. Chr. Stampolidis, *AAA* 1985, 231 ff., die großen Altäre auf Throne zurück.

⁵² Jüngste Rekonstruktion von K. Jeppesen mit Statuen auch auf dem Dach, das aus tiefen Stufen als Statuenträger besteht (noch unpubliziert).